Erscheint jeden Freitag
Postsparkassen-Konto Nr. 45983
Inseraten-Abteilung Nr. 63372
Telephon Nr. 626-30
Redaktion und Administration: Prag I., Dlouhá 41.
Abonnement halbj. 45 Kč

5. Adar 5693
3. März 1933
XXVII. Jahrgang
Nr 9.

Selbstwehr
Jüdisches Volksblatt

Deutschland vor der Wahl

Ein Masaryk-Interview

Vor einigen Tagen befand sich Rabbi Aba Silver aus Cleveland, der bekannte Zionist, Mitglied des Aktionskomitees, in Prag und wurde auch vom Präsidenten Masaryk empfangen.

Er veröffentlicht nun in der „J. T. A." ein Interview, in welchem der Präsident sich über zwei Themen ausspricht: über den Palästinaaufbau und über die Demokratie. Was die zionistische Arbeit in Palästina betrifft, so betonte Präsident Masaryk die Wichtigkeit der arabischen Sprache für die Juden und wies in jene Richtung, die er in diesem Zusammenhang schon oft betont hat: daß eine friedliche Politik mit den Arabern für das Werk selbst, wie für das Land von größter Bedeutung ist und daß der Weg zu einer Politik des Zusammenlebens nur auf dem Wege des gegenseitigen Verständnisses möglich sei.

Im zweiten Teile des Interviews hat Präsident Masaryk ein Thema berührt, das heute im Zentrum des Weltinteresses steht, das aber auch ein Zentrum im Denken und Wirken des Präsidenten selbst ist: die Demokratie. Wie sehr wir Juden an diesem Thema beteiligt sind, zeigt unsere ganze alte, neue und allerneueste Geschichte.

Die Krise, in welcher sich die Demokratie befindet, wird immer bedrohlicher. Die beiden großen Flügel der internationalen Politik, der Bolschewismus und der Fascismus sind extrem antidemokratisch, und diese beiden Flügel gewinnen ständig Raum. Nun hat sich in diesen Tagen auch Deutschland via facti auf den Boden des Fascismus gestellt; der Brand des deutschen Reichstages hat gewiß symbolische Bedeutung — sogar in mehrfacher Beziehung.

Daß eine solche Entwicklung möglich war, ist nicht zum geringsten Teile auf die Tatsache zurückzuführen, daß die kritische Nachkriegssituation der europäischen Staaten die Fehler des demokratischen Systems in krassester Weise aufgedeckt hat. Es hat sich gezeigt, daß die Demokratie zwei wichtigen Erfordernissen menschlicher Höherentwicklung gegenüber versagt hat: dem Führer- und dem Führungsproblem. Die Demokratie hat sich nicht imstande gezeigt, die Auslese der Fähigsten, der Weisesten und der Tüchtigsten zu bewerkstelligen. Der große Demokrat Masaryk ist kein Gegenbeweis. Denn daß er zum Führer wurde, ist nicht der Demokratie zu verdanken, sondern einer glücklichen geschichtlichen Konstellation. Die konsequente Demokratie bringt Volksredner und Parteibureaukraten in die Höhe, und es ist durchaus nicht anzunehmen, daß Menschen, welche die Gabe der demagogischen Rede oder die Gabe haben, sich innerhalb eines Parteigetriebes durch eine Art von Privatdiplomatie in wichtige Stellen vorwärtszuarbeiten, die besten und weisesten Führer des Volkes sind. Und es hat sich weiter gezeigt, daß eine großzügige Führung, die Durchsetzung großer Gedanken und Pläne daran scheitert, daß der Weg der Demokratie schließlich immer nur die mühsam erkämpfte Resultante der verschiedensten Interessen ist. Das sind die zwei Momente, welche dem Fascismus Nahrung geben. Hier kann — so meint der Fascismus, ein Führer, unbeschwert von Abstimmung und von Majoritätsfragen, seine großen Konzeptionen zur Wirklichkeit machen und sein Volk in die Höhe führen.

Es ist nicht schwer, zu zeigen, daß die Theorie des Fascismus das Kind mit dem Bade ausschüttet: daß sie wohl die Fehler der Demokratie richtig betont, daß sie sie aber durchaus nicht löst — denn wer kann behaupten, daß ein Usurpator auch der Weiseste und Beste ist, — und daß sie vor allem die unersetzbare Errungenschaft der Demokratie, die Gerechtigkeit, vernichtet. Denn die Demokratie beruht auf der Achtung vor dem Menschen als sittlicher Persönlichkeit, dem seinem metaphysischen Wesen nach die Möglichkeit der Wahl zwischen Gutem und Bösem gegeben ist. Diese bereits im ersten Buch Moses' niedergelegte, von Immanuel Kant philosophisch fundierte sittliche Grundwahrheit ist die Basis der demokratischen Weltanschauung. Und so kann man wohl sagen: Das Führerproblem hat die Demokratie nicht gelöst; aber etwas anderes, nicht weniger Bedeutsames, ist ohne Demokratie nicht möglich, und das ist Gerechtigkeit. Nun ist Gerechtigkeit zwar im Grunde eine negative Voraussetzung, denn ihr Sinn ist, daß niemandem Unrecht geschehe — aber sie ist trotzdem die unentbehrliche Grundlage für ein sittliches Zusammenleben der Menschheit und für eine Politik, die nicht gegen Menschenrecht und Menschenwürde verstößt. Nie darf der Fortschritt, den die Menschheit durch die Demokratie errungen hat, aufgegeben werden.

Also ohne Demokratie geht es nicht; ob es aber mit unserer heutigen Demokratie geht, erscheint zweifelhaft. Dann aber lautet das Problem: wie muß sich die Demokratie entwickeln oder, was muß zu ihr hinzutreten, damit sie neben dem Problem der Gerechtigkeit auch das Problem der Führung löst. Konkret gesprochen: Wie muß sich die Demokratie entwickeln, daß ein Masaryk auch ohne exzeptionelle historische Bedingungen auf normal demokratischem Wege Führer werden kann.

Präsident Masaryk hat es in seinem Interview mit Rabbi Silver angedeutet: Die Demokratie soll nicht eine kapitalistisch-individuelle, sondern eine geistige Grundhaltung haben. Das ist gewiß richtig und das wahre Ziel; aber es zeigt uns doch noch nicht den nächsten Weg, ebenso wenig wie dies der ebenso richtige Hinweis auf die notwendige Erziehung zur Demokratie zu tun vermöchte. So wäre es denn von höchstem Interesse, diesen Gedanken weiter und konkret ausgeführt zu hören, es wäre von höchster Bedeutung, wenn dieser von ganz Europa aufs tiefste verehrte Mann, dessen 83. Geburtstag wir in diesen Tagen feiern, dessen Lebensziel und Lebenswerk die Demokratie ist, der wohl die größte demokratische Erfahrung und wohl am meisten über diese Frage nachgedacht hat, angesichts der immer wachsenden Krise der Demokratie, der Welt einen Weg wiese, den die Demokratie zu gehen hat, um Demokratie zu bleiben und doch aus ihren Kinderkrankheiten herauszuwachsen, ehe sie daran zugrunde geht.

F. W.

Präsident Masaryk über Palästina und Demokratie

Präsident Masaryk empfing in diesen Tagen Rabbi Abba Hillel Silver aus Cleveland in den Vereinigten Staaten und brachte im Verlauf des Gesprächs seinen unerschütterlichen Glauben an Wert und Zukunft der Demokratie zum Ausdruck. Auf den Hinweis Rabbi Silvers, daß die Ideee des Diktaturstaates in so vielen europäischen Ländern an Boden gewinne und daß nun in Deutschland Hitler doch zur Macht gekommen ist, erwiderte Präsident Masaryk, wohl mache die Demokratie gegenwärtig eine Krisis durch, aber diese Krisis führe nicht zu Niedergang, sondern zu Erneuerung. Die Demokratie ist als Staatsform noch jung, aber sie hat sich bewährt, und trotz rückläufiger Bewegungen hat die Menschheit nichts, das sie an ihre Stelle setzen kann. Doch soll die Demokratie nicht eine kapitalistisch-individualistische, sondern eine geistige Grundhaltung haben.

Das Gespräch wendete sich dann Palästina zu. Präsident Masaryk zeigte sich für die Fortschritte des Palästinawerks sehrt interessiert und stellte sehr viele Fragen über die neue Entwicklung in Palästina. Er schilderte seine Erlebnisse bei seinem Besuch in Palästina, als Lord Plumer High Commissioner war, und war erfreut zu hören, daß Palästina heute eines der wenigen Länder ist, die ein normales Wirtschaftsleben haben und von der Weltkrise verschont ist. Er war besonders beeindruckt von der Tatsache, daß die jüngere jüdische Generation sich besonders stark vom zionistischen Ideal inspirieren läßt, und gab der Meinung Ausdruck, daß Kenntnis der arabischen Sprache seitens der Juden Palästinas helfen würde, einen besseren Kontakt — in wirtschaftlicher wie in geistiger Beziehung — zwischen Juden und Arabern zu schaffen. (JTA.)

Ritualmordlegende im deutschen Wahlkampf

Nach Mitteilung sächsischer Blätter erhielten in Dresden die Einwohner durch die Post das folgende Wahlflugblatt zugestellt: „Deutsche Frau, deutsches Mädchen! Im März 1932 schächteten die jüdischen Reichsbanner- und SPD.-Mitglieder Kurt Meyer jun. und Moritz Meyer sen. in Paderborn die 22jährige Deutsche Martha Kaspar, nachdem diese beiden Vampyre sie vordem gebraucht hatten. Das Blut der Martha Kaspar wurde zu jüdischen Ritualzwecken benutzt, die Eingeweide warf man Schweinen zum Fraße vor . . . Ein kleiner Vorgeschmack von der jüdischen Erfindung, genannt „Bolschewismus". Nationale Frauenliga." Mitten im Text dieses in Massen verbreiteten Flugblattes befindet sich das Bild eines feisten Juden, der in der rechten Hand ein bluttriefendes Schlächtermesser hat, an dessen Halskette sich der Zionistenstern mit hebräischen Schriftzeichen befindet und vor dem ein nacktes Mädchen kniet.

Ein Regierungsblatt hetzt

Der vom Reichspropagandaleiter der NSDAP. Dr. Goebbels herausgegebene „Angriff", ein Organ also der nationalsozialistischen Regierungspartei, fährt in seiner Taktik fort, schwere Anschuldigungen gegen Juden und Judentum auszusprechen, wobei Dinge, die nicht im entferntesten miteinander etwas zu tun haben, in einen ursächlichen Zusammenhang gebracht werden. Form und Inhalt der Anschuldigungen sind dazu angetan, in einer gefährlichen Weise auf die Volksstimmung zu wirken.

Die Ausgabe des „Angriff" vom Samstag, den 25. Feber (Nr. 48), ist ein Schulbeispiel für diese Taktik. An der Spitze des Blattes ist in rot eingerahmter Balkenüberschrift zu lesen: „Unerhörte jüdische Hetze im Ausland gegen die deutsche Nation. — Landesverräter am Werk." Darunter wird mitgeteilt, daß rechtsgerichtete Kammerabgeordnete in Paris den französischen Außenminister um Auskunft darüber gebeten haben, wie er sich zur Ernennung Hitlers zum Reichskanzler und zu den „militärischen Organisationen der nationalsozialistischen Sturmtruppen" stellte. Weiter wird erzählt, daß der „Jude Lippschütz", Vertreter eines deutschen Blattes in Amerika, dort Erklärungen abgegeben hat, die „nichts anderes darstellen als hundsgemeine Verleumdungen und Denunziationen". Ferner habe der „jüdische Literat Lion Feuchtwanger" in New York und in anderen Staaten der USA. Vorträge gehalten die von „wüsten Beschimpfungen Hitlers nur so strotzen". Der „Angriff" droht: „Die Burschen, die jetzt in dieser Weise im Auslande das Deutschtum schmähen, werden sich wohl darüber klar sein, daß ihre Hetzereien nach ihrer Rückkehr nach Deutschland für sie entsprechende Folgen haben werden."

In einem in der gleichen Nummer abgedruckten Artikel „Konjunktur-Sabotage" wird behauptet: „Aus allen Teilen des Reichs gehen den nationalsozialistischen Dienststellen Nachrichten von neuen Machenschaften der jüdischen Geschäftswelt zu. Es scheint so, als ob man an die jüdische Kundschaft die Parole ausgegeben hätte, nur das Allernotwendigste zu kaufen, um so scheinbar einen Marktrückschlag durch die Amtsübernahme Adolf Hitlers vorzutäuschen. Soweit es sich indessen um Lebensmittel handelt, auf deren Einfuhr Zölle im Interesse der Erhaltung der Absatzmöglichkeiten unserer Landwirtschaft gelegt worden sind, betreiben diese jüdischen Kreise eine andere Taktik. Sie regen zum Hamstern dieser Lebensmittel an, damit die Preise steigen, bzw. setzen die Preise auch ohne übermäßigen Vorhandenseins einer Nachfrage hoch und behaupten dann, die Preiserhöhungen seien eine Folge der neuen Zölle." Im gleichen Atem erklärt der „Angriff": „An weiter fallenden Preisen für Lebensmittel, d. h. am völligen Ruin unserer Landwirtschaft, haben nur die Juden und die verjudeten Marxisten Interesse; denn sie wollen, daß das völkische Rückgrat Deutschlands zerbricht — dann erst können sie das deutsche Volk aussaugen und ausbeuten, so, wie sie es sich wünschen."

Berl Locker (London):

Revisionistische Rechtswissenschaft

c) Noch-Nicht-Verantwortlichkeit.

Alle bisher behandelten — und, wie gezeigt wurde, völlig haltlosen — formalen Beschwerden kommen von offizieller Quelle, von der Zentrale des revisionistischen Sonderverbandes in London. Aber es gibt noch einen formalen Einwand, der, obwohl er ohne offiziellen Segen vor die Oeffentlichkeit getreten ist, doch nicht unbehandelt bleiben darf, nicht nur wegen seiner Originalität, sondern vor allem deswegen, weil sich in ihm die Mißgeburt von Calais von einer neuen Seite offenbart. Es verlohnt sich, Herrn Jabotinsky wiederum selbst sprechen zu lassen:

„... Man hat den Sonderverband vor das Gericht zur Verantwortung gezogen für Dinge, die geschehen sind, bevor er sich konstituiert hatte. Als die Wiener Konferenz der „Union der Zionisten-Revisionisten“ stattfand, gab es bloß einen Beschluß des Aktionskomitees, die schekelzahlenden Zionisten-Revisionisten als „Sonderverband“ anzuerkennen. Aber diese Körperschaft hatte noch kein Statut, keine Leitung und überhaupt keine gewählten oder sonstwie autorisierten Organe.... Alle Wiener Resolutionen sind Resolutionen der unabhängigen Union, nicht des Sonderverbandes. Und da macht man den Sonderverband für die Wiener Beschlüsse verantwortlich, ohne sogar abzuwarten, daß er, der Sonderverband, sie ratifiziere...“

Schade, wirklich schade, daß Herrn Jabotinsky dieser immerhin originelle Einfall so spät gekommen ist. Hätte er ihn seinen Freunden vom Sonderverband eingegeben, als die erste Anfrage der Exekutive wegen der Wiener Beschlüsse eintraf und hätte der Sonderverband, d. h. diejenigen, die in seinem Namen der Exekutive und später dem Ehrengerichtsanwalt die ausweichenden und nichtssagenden Antworten erteilten — erklärt, die Beschlüsse von Wien binden an sich gar nicht den Sonderverband, solange dieser sie nicht ratifiziert habe, so wäre es doch vielleicht gar nicht zu diesem Prozeß gekommen. Die Exekutive hätte dann wahrscheinlich dem Sonderverband eine angemessene Frist gewährt, damit er sich konstituieren und danach autoritativ beschließen kann, daß er die anstößigen Beschlüsse von Wien nicht ratifiziere und daß seine Mitglieder an deren Durchführung nicht teilnehmen werden.

Ja, noch mehr! Es ist auch jetzt noch nicht zu spät. Der ganze Konflikt mit der Zionistischen Organisation könnte ja im Handumdrehen erledigt werden, wenn die Leitung des inzwischen gewiß schon konstituierten Revisionistischen Sonderverbandes jetzt öffentlich erklärt, daß sie die Wiener Beschlüsse nicht ratifiziere und sie für den Sonderverband und seine Mitglieder nicht als bindend anerkenne. Warum tut der Sonderverband das nicht? Es genügt, diese Frage zu stellen, um wieder einmal klar zu erkennen, welches Spiel hier getrieben wird. Herr Jabotinsky hat bloß die Zahl der Tricks und Sophismen vermehrt, deren einziger Zweck es ist, den von ihm selbst im Jahre 1931 als „unmoralisch und verfälscht“ bezeichneten Beziehungen der Revisionisten zur Z. O. eine juristische Scheinberechtigung zu verleihen. Die Konstruktion ist furchtbar einfach. Die schekelzahlenden Revisionisten, die in der Z. O. bleiben, und in ihr sogar einen Sonderverband bilden, genießen in dieser Rolle alle Rechte in der Z. O., beeinflussen ihre Beschlüsse und ihre Politik, nehmen an ihren Institutionen Anteil usw. Aber sie brauchen sich an diese gleichen Beschlüsse nicht zu halten, sie können diese Politik durchkreuzen, wenn sie ihnen oder ihren nichtschekelzahlenden Freunden nicht paßt, ohne sich je irgend eines Verschuldens oder Disziplinbruches schuldig zu machen, indem sie es nicht als „Sonderverband“, sondern als Teil der „Union“ tun. Das einzige, was sie zu tun haben, ist, die revisionistische Union vorzuschreiben, deren Beschlüsse der Sonderverband nicht zu ratifizieren braucht.

Das ganze Problem der zionistischen Disziplin auf eine Frage des Briefbogenkopfes und des Stempels reduziert! Wie sagte doch Jabotinsky im August 1931: „Das ist sonderbar, so handelt man nicht.“

Aber das Spiel ist zu durchsichtig, als daß es über die Tatsache der engen organischen Verbindung zwischen revisionistischem Sonderverband und revisionistischer Union hinwegtäuschen könnte. Ich habe in Ergänzung der Darlegungen des Ehrengerichtsanwalts in der Berliner Verhandlung u. a. ausgeführt: „In Wirklichkeit besteht zwischen beiden nur ein abstrakter Unterschied. Beide Organisationen sind ganz eng miteinander verbunden. Mitglied des Sonderverbandes kann nur sein, wer auch Mitglied der Union ist. Zwischen dieser und dem Sonderverband besteht überdies eine völlige Personalunion, indem die schekelzahlenden Mitglieder des Exekutivkomitees der Union die Leitung des Sonderverbandes sind. Von den fünf Mitgliedern, die von der Wiener Konferenz in die Leitung der Union gewählt worden sind, gehört nur Herr Jabotinsky nicht dem Revisionistischen Sonderverband an. Dementsprechend erklärt „Der Neuer Weg“ in seiner Nr. 18 auch ausdrücklich, daß sich die schekelzahlenden Mitglieder der Union als Leitung des Revisionistischen Sonderverbandes innerhalb der Zionistischen Organisation konstituiert haben. Hieraus ergibt sich, daß der Revisionistische Sonderverband für das verantwortlich ist, was die Union der Zionisten-Revisionisten beschließt.“

Das Gericht hat sich diesem Standpunkt vollinhaltlich angeschlossen. In der Urteilsbegründung heißt es:

„Dagegen trägt der Sonderverband mit die Verantwortung für die Beschlüsse der Union. Er ist ein integrierender Bestandteil der Union. Es kann dahingestellt bleiben, ob die dem Sonderverband angehörenden Delegierten der Union für diese Beschlüsse gestimmt haben oder nicht. In jedem Fall haben sie sich diesen Beschlüssen unterworfen und sie als bindend angesehen.

Ob die einzelnen Mitglieder ebenfalls diesen Beschlüssen folgen, ist in diesem Moment nicht zu übersehen und für die Entscheidung gleichgültig. Jedes einzelne Mitglied, das diesen Beschlüssen folgend der Disziplin der Zionistischen Weltorganisation zuwider handeln würde, würde dafür persönlich die Verantwortung tragen müssen. Hier handelt es sich darum, daß der Sonderverband als solcher diesen Beschlüssen nicht widerstrebt!“

Hinc illae lacrimae!

(Schluß folgt.)

SCHEKELAUFRUF

Die Exekutive der Zionistischen Organisation wendet sich an die zionistische Gesamtheit mit dem Aufrufe, unverzüglich mit aller Energie an die Schekelaktion, die der Sammlung und Zählung unserer Kräfte gilt, heranzutreten. Die Bedeutung der Zionistischen Organisation innerhalb der Judenheit und die Kraft, die sie durch die Jewish Agency der Sicherung unserer Rechte hinsichtlich der jüdischen nationalen Heimstätte verleiht, hängt davon ab, in welchem Ausmaße jüdische Männer und Frauen in aller Welt durch die Zahlung des Schekels ihre Verbundenheit mit der zionistischen Bewegung bekennen. Für unser über die ganze Welt verstreutes Volk, das durch kein einheitliches Staatsbürgertum zusammengefaßt ist, bedeutet die Zahlung des Schekels das deutlichst sichtbare Einheitsband. Der Schekel ist überdies das Symbol unserer nationalen Solidarität und des Glaubens an den Erfolg unseres nationalen Strebens in Palästina.

Die Lage des jüdischen Volkes hat sich in den letzten Jahren in den meisten Ländern der Galuth leider zum Schlechten gewandelt. Unsere politische Stellung ist in manchen Ländern bedroht, unsere wirtschaftliche Lage in fast allen Ländern der Welt aufs Schwerste gefährdet. Die jüdische Jugend steht vor der Gefahr völliger Ausschaltung aus dem Wirtschaftsorganismus, in dem sie lebt. Noch wichtiger aber ist, daß die Zerstörung der politischen und wirtschaftlichen Grundlagen unseres Lebens in vielen Ländern psychologische Probleme gezeitigt hat, die nur durch die Zusammenfassung aller unserer körperlichen und geistigen Kräfte zur Sicherung unserer national-historischen Einheit gelöst werden können.

Auf der anderen Seite hat Erez Israel, gleichsam als Antwort auf die bittere Not des jüdischen Volkes, in den letzten Jahren eine wachsende Zahl von Söhnen und Töchtern unseres Volkes mit offenen Armen aufgenommen. Tausende von Juden haben in den letzten Jahren in Palästina durch ihrer Hände Arbeit, in Handel, Gewerbe und freien Berufen ihren Lebensunterhalt gefunden, Tausende sind durch die Ansiedlung auf dem Boden Palästinas ans Ziel ihrer langen Wanderung gelangt. Sie alle fanden in Palästina ihre Heimat und trugen zur Festigung unserer Stellung im Lande bei. Palästina ist heute inmitten einer Welt wirtschaftlichen und seelischen Druckes, einer Welt, die erfüllt ist von Unsicherheit, eines der wenigen Länder, in denen man das Glück erleben kann, freudig an einem Werke des Aufbaus und der nationalen Befreiung mitzuarbeiten. Die zionistische Bewegung ist eine der wenigen positiven Kräfte geblieben, die am Wiederaufbau der Welt und an der Steigerung des allgemeinen Vertrauens mitwirken.

Diese Tatsache legt uns erhöhte Verantwortung auf. Unsere erste Pflicht ist es naturgemäß, so viele Juden wie möglich nach Palästina zu bringen und im Lande zu verwurzeln, aber es gibt noch viele andere Probleme, an deren Lösung die Zionistische Organisation und die Jewish Agency zu arbeiten haben. Die politischen Angelegenheiten entwickeln sich heute glücklicherweise aussichtsvoller als noch vor wenigen Jahren. Aber manche wichtige, ja geradezu grundlegende Probleme befinden sich noch im Stadium der Diskussion und die Kraft derjenigen, denen die ehrenhafte, aber auch schwierige Aufgabe zufällt, die zionistischen Ideale und Forderungen zu vertreten, hängt davon ab, in welchem Maße sie den Nachweis erbringen können, daß sie im Namen des Volkes sprechen. Dieser Nachweis wird durch die Zahl der Schekel erbracht, die von jüdischen Männern und Frauen alljährlich entrichtet werden. Unsere Bewegung ist keine bloß politische Bewegung, sie arbeitet keineswegs ausschließlich mit wirtschaftlichen Kräften; sie ist vielmehr in gleichem Maße auch eine geistige Bewegung, eine Bewegung, die dahin zielt, das jüdische Volk in der ganzen Welt wieder zu beleben durch die Betonung seiner geistigen Einheit, die sich in gemeinsamer Kultur und Sprache in einem viertausend Jahre alten Geistesleben manifestiert. Wir rufen alle Juden auf, sich durch Entrichtung des Schekels unserer nationalen Bewegung anzuschließen.

Juden! Zionisten! Wir stehen vor dem 18. Zionistenkongreß, dessen Beschlüsse und Entscheidungen für die Zukunft der nationalen Heimstätte und für die weitere Entwicklung unserer Bewegung von größter Bedeutung sein werden. Strenget Eure Kräfte bis zum Aeußersten an, damit dieser Kongreß zur Vertretung breitester jüdischen Massen wird. Erwerbet und verbreitet den Schekel!

*

An alle zionistischen Ortsgruppen und Schekelkommissäre!

Die neuen Schekelhefte, die infolge technischer Schwierigkeiten sehr verspätet eingelangt sind, werden in den nächsten Tagen nach Freigabe seitens der Zollbehörde an alle Ortsgruppen zur Versendung gelangen, die für das Jahr 5692 restlos abgerechnet und die alten Schekelhefte retourniert haben.

Das Jahr 5693 ist ein Kongreßjahr. Für die Durchführung der neuen Schekelkampagne werden kaum 3 Monate zur Verfügung stehen. Wir richten daher den dringenden Appell an alle Ortsgruppen und Schekelkommissäre, sofort die Konstituierung der Ortsschekel-Kommissionen vorzunehmen und mit dem Schekelverkauf zu beginnen.

Der Schekelpreis wurde von der Zionistischen Exekutive einheitlich für das ganze Gebiet der ČSR. mit 10 Kč festgesetzt.

Wir erwarten, daß alle Ortsschekel-Kommissionen die größten Anstrengungen machen werden, um das unbefriedigende Ergebnis des Vorjahres wenigstens teilweise wettzumachen.

Unser Ziel ist nach wie vor: 20.000 Schekelzahler in der Tschechoslowakischen Republik.

Mähr.-Ostrau, 18. Feber 1933.

Die Landesschekel-Kommission für die Č. S. R.
Friedrich Fränkel. Dir. Leo Eisner.

KURZBERICHTE

Am Dienstag, den 28. Feber, gegen 10 Uhr abends, erschien Polizei überraschend in der vom Verband der Ostjuden unterhaltenen „Jüdischen Teestube“ in Berlin und nahm sämtliche Anwesende — über 20 Personen — fest. Die Festgenommenen wurden auf Lastwagen zum Polizeirevier gebracht, wo ihre Personalien festgestellt werden.

\+

Der Vorstand der jüdischen Gemeinde in Bukarest hat Neuwahlen für den 23. April ausgeschrieben. Bei diesen Wahlen werden zum ersten Mal auch die Frauen aktives und passives Wahlrecht haben.

\+

In einem bei der Konferenz der allgemeinen jüdischen Arbeiterföderation Palästinas (Histadruth) erstatteten Bericht wurde festgestellt, daß im Verlauf des Jahres 1932 4 Millionen Pfund jüdischen Privatkapitals investiert worden sind, von der in Neubauten investierten Summe fallen allein 550.000 Pfund auf Tel Awiw.

\+

Die palästinensische Presse teilt mit, daß der „Pica“ in der letzten Woche ausgedehnte Gebiete zum Kaufe angeboten worden sind.

\+

Die englische Zeitschrift „Near East and India“ macht den Vorschlag, eine Konferenz zwischen Vertretern des Emir Abdulah von Transjordanien, arabischen Politikern Palästinas und Repräsentanten der Jewish Agency stattfinden zu lassen, um die Frage einer jüdischen Siedlungsarbeit in Transjordanien nach jeder Richtung hin zu erörtern.

\+

Mit dem Bau der Eisenbahnlinie Haifa—Bagdad soll im April d. J. definitiv begonnen werden.

INLAND

Die Sitzung des Landeskomitees

Der Geschäftsführende Ausschuß bleibt weiter im Amt.

Am Sonntag, den 26. d. M. fand die Sitzung des zionistischen Landeskomitees unter dem Vorsitz Norbert Adlers statt. Sie beschäftigte sich mit der Frage der Demission des Geschäftsführenden Ausschusses, der Entschuldungsaktion und einer Reihe organisatorischer Probleme. Der Geschäftsführende Ausschuß hat, nachdem eine Reihe von Voraussetzungen für seine weitere Amtsführung durchbesprochen worden war, seine Demission zurückgezogen und bleibt bis zum nächsten Zionistentag weiter im Amt.

Ostböhmischer zionistischer Kreistag

Delegierte hatten die Orte Königgrätz, Pardubitz, Nachod, Böhm.-Trübau, Neustadt a. d. Mettau, Neu-Bydschow geschickt. Der Kreis Teplitz hatte gleichfalls einen Vertreter entsandt. Der repräsentativen Vormittagstagung wohnten etwa 80 Personen bei.

Herr Erich Moller, Nachod, begrüßte die Versammlung mit einer hebräischen Ansprache. Der Vorsitzende der Trautenauer Ortsgruppe, Herr Prof. Stern, eröffnete sodann die Tagung und interpretierte deren Zweck und Ziel.

Den Beratungen ging eine Bialik-Feier voran. Herr Ing. Pollak, Königgrätz, gab eine biographische Beschreibung des Dichters; es folgten Rezitationen von Frau Ing. Pollak, Königgrätz. Den Höhepunkt des Kreistages bildete die Rede des Abgeordneten Hrn. Dr. A. Goldstein, Prag. In prägnanter Form bewies er die unumgängliche Wichtigkeit landespolitischer jüdischer Parteitätigkeit. An das Referat schloß sich ein Bericht des Hrn. Ing. O. Aschermann, Prag, über die gegenwärtige politische und ökonomische Lage Palästinas und den Möglichkeiten des weiteren Aufbaues organisch an.

Ing. Stapler, Königgrätz, setzte den großen Wert bestmöglichster Organisationsgrundlage für jegliche zionistische Arbeit auseinander. Seine theoretische Analyse, insbesondere aber seine erprobte Organisationspraxis, werden eine der sichersten Stützen des Aufbaues unserer neuen Kreisorganisation sein. Ing. Jellinek, Böhm.-Trübau, referierte tschechisch instruktiv über KKL.-Arbeit. Der programmatische Teil wurde beschlossen durch ein Referat des Herrn Oscar Nix, Trautenau, über Chaluziuth.

Die Tagung schloß mit folgenden Resolutionen:

1. Der Kreistag der ostböhmischen zionistischen Ortsgruppen nimmt den Bericht des Abgeordneten Dr. Goldstein, über die politische Tätigkeit und Leitung der jüdischen Partei in der Tschsl. Republik mit Dank zur Kenntnis, spricht ihm für seine außerordentliche aufopferungsvolle Arbeit für die Judenheit in der Tschsl. Rep. und für das zionistische Aufbauwerk seine uneingeschränkte Anerkennung aus und versichert ihn seines vollsten Vertrauens.

Der Kreistag gibt der Hoffnung Ausdruck, daß Hr. Abg. Dr. Goldstein heute und in der Folge die Unterstützung seitens aller Richtungen innerhalb des tschechoslowakischen Judentums finden wird.

2. Die Vertreter der Ortsgruppen Ostböhmens übernehmen die Verpflichtung, den geschäftsführenden Ausschuß des Landesverbandes für die Tschsl. Rep. durch erhöhte Leistung bei der Aufbringung der Zionistensteuer und Durchführung der Entschuldungsaktion zu unterstützen und damit eine ungestörte Weiterführung und Erfüllung seiner Aufgaben zu gewährleisten. Die Ortsgruppen werden verpflichtet, dem weiteren Ausbau der Organisation erhöhte Arbeit zu widmen.

3. Der Kreistag fordert dringend die Schaffung des Territorialverbandes.

4. Der Kreistag nimmt den Bericht des Herrn Ing. O. Aschermann mit Genugtuung zur Kenntnis und dankt ihm für seine intensive Tätigkeit zu Gunsten des KKL. Gleichzeitig verlangt er die Herausgabe von Propagandamaterial in tschechischer Sprache, insbesondere des kleinen Kalenders zwecks Intensivierung der Arbeit für den KKL. im tschechischen Sprachgebiet.

5. Der Kreistag beschließt die Gründung eines Hachscharahplatzes in Trautenau und verpflichtet die einzelnen Ortsgruppen des Kreises zu Beitragsleistungen. Der Kreistag beauftragt die Kreisleitung, von den Ortsgruppen insgesamt mindestens 5000 Kč jährlich einzutreiben.

6. Dem Kreistag erscheint es wünschenswert, daß die Ansiedlung des Kibbuz Gimel durchgeführt wird und daß er die Initiative ergreife, um die jüdische Oeffentlichkeit für die Angelegenheit des Kibbuz Gimel zu interessieren.

7. Der Kreistag ist der Ansicht, daß trotz und neben der privaten Initiative die nationale Aufbauarbeit ein wesentlicher Faktor bleiben muß und daher die Arbeit für KKL. und Keren Hajessod mit äußerster Energie weiterzuführen ist.

Die Kreisleitung setzt sich aus folgenden Personen zusammen: Vorsitzender Hr. Dr. Kollmann, Königgrätz, Stellvertreter Hr. Prof. Stern, Trautenau, Schriftführer Dir. Pollak, Königgrätz; ferner: Hr. Ing. Stapler, Königgrätz, Hr. Dr. Robert Bäuml, Trautenau; Ersatz: Hr. Oscar Nix, Trautenau, Hr. Dr. Martin Lichtner, Trautenau, Hr. Leo Popper, Trautenau; weiters: Hr. Erich Moller, Nachod, Hr. Dir. Weitzkopf, Nachod; Hr. Robert Lewith; Hr. Doktor Hostovsky, Pardubitz; Hr. Dr. Pollak; Hr. Hoch, Pardubitz; Hr. Fr. Engländer; Hr. Ing. Hahn, Neu-Bydschow, Hr. Jellinek, Trübau, Hr. Lederer, Neustadt a. d. Mettau, Hr. Robitschek, Chrudim, Hr. Dr. L. Fontes, Landskron. Sitz der Kreisleitung: Königgrätz.

In einer anschließenden Sitzung der neuen Kreisleitung wurden folgende Aktionen beschlossen: 1. Durchführung der Einheitsaktion in allen Ortsgruppen nach den von Hrn. Ing. Stapler vorgeschlagenen Quoten. 2. Aus den Eingängen der Einheitsaktion stellen alle Gruppen besondere Beträge dem Landesverband zur Deckung des Defizites zur Verfügung. Von den Gruppen Königgrätz, Nachod, Trautenau ist dieses bereits geschehen. 3. Intensive Neuorganisation der KKL.-Arbeit durch Aufstellung neuer Büchsen und ständige Kontrolle der Arbeit durch Hrn. Ing. Stapler. 4. Erhaltung eines ständigen Hachscharahplatzes in Trautenau. 5. Die Herren Erich Moller und Ing. Stapler übernehmen die Vermittlung der vom Kreis Ostböhmen geplanten Anleihe für den Kibbuz Gimel an den Landesverband zwecks Stellungnahme aller tschechoslowakischen Kreisverbände.

Die Hochzeit im Hause des Rabbiners Spira. Das Hilfskomitee hat sich an der Munkaćer orth. Gemeinde um Aufklärung der Gerüchte über größere Spenden der betreffenden Gemeinde an den Rabbiner Spira anläßlich der Hochzeit seiner Tochter gewendet. In diesen Tagen langte die Antwort ein in der es u. a. heißt: „Unsere Kultusgemeinde ist arm und kann kaum die reduzierten Gehälter der Angestellten bestreiten und kommt es häufig vor, daß diese wochen-, sogar monatelang die spärlichen Auslagen nicht decken können, auch sind wir oft außer Stande, die Zinsen unserer Schulden zu tilgen. Wir haben dennoch die Pflicht, den notleidenden Armen in unserer Gemeinde zu helfen, was wir mit sehr beschränkten Mitteln machen. Wir betonen, daß in jeder Kultusgemeinde eine alte Sitte ist, dem Oberrabbiner die Bestreitung der normalen Auslagen anläßlich einer Hochzeit mit Spenden zu ermöglichen und so haben mehrere Repräsentanzmitglieder unserer Gemeinde erklärt, selbst kleine Anleihen aufzunehmen, der derart zu erreichende Beitrag wird aber — wie wir festgestellt haben, nicht „Millionen“, sondern vielleicht einige Zehntausend Kč ausmachen, wobei ein großer Teil derselben durch unseren hochgeehrten Oberrabbiner gelegentlich der Hochzeit an Arme zukommen werden. Außerdem — um Ihnen alles wahrheitsgemäß mitzuteilen — haben mehrere Anhänger unseres hochgeehrten Oberrabbiners hier und hauptsächlich aus den Nachbarstaaten (Ungarn, Rumänien, Polen) zur Bestreitung der Hochzeitsfeier selbst Summen zur Verfügung gestellt, welche aber bisher einige tausend Kč bloß erreichten und mit Rücksicht auf die allgemeine schwere Wirtschaftslage kann man auf keinen erheblichen Betrag rechnen.“

NOTIZEN

Die zionistische Haltung.

Kurt Blumenfeld hat anläßlich einer zionistischen Werbewoche in Breslau eine Botschaft an die Breslauer Zionisten gerichtet, in der es u. a. heißt: Der Jude muß den einfachen Tatbestand zur Kenntnis nehmen, daß die liberale Ära (wie in manchen anderen Dingen) in der Judenfrage zu rationalistisch, zu mechanistisch gedacht hat; sie hat das Wesen und die Tiefe der Judenfrage verkannt, und die immer weitere Kreise erfassende antisemitische Bewegung ist in ihren irrationalen Quellen von uns Zionisten seit Jahrzehnten richtig beurteilt worden. Das Ergebnis lag schon vor dem letzten Regierungswechsel, ja in Wahrheit schon vor vielen Jahren klar zutage. Die liberalen Parteien haben zu existieren aufgehört. In der Sozialdemokratie wird kaum noch ein Jude heute als Repräsentant der Partei in führender Stellung herausgestellt, und die jüdischen Mitglieder haben sicherlich in letzter Zeit oftmals die Problematik ihrer Mitgliedschaft in der Partei empfunden. Als Juden sich dem Zentrum anschlossen, verließen sie in Wahrheit schon die vertraute Linie des Einsseinwollens mit der politischen Partei, der sie ihre Interessen anvertrauten. Diejenigen Teile der jüdischen Jugend, die heute im Anschluß an die kommunistische Welt die Lösung ihrer Judenfrage durch „Untergang des Judentums" zu finden hoffen, setzen im Grunde nur fort, was ihre Väter im Anschluß an den Liberalismus — politisch erfolglos, für das jüdische Assimilantentum aber mit bedauerlich großem Ergebnis — versucht haben.

Niemand weiß, was die nächste Zukunft bringen wird. Aber in jedem Fall werden wir mehr noch als bisher von Gewalten abhängig sein, deren Art und Wesen wir nicht zu beeinflussen vermögen. Wir werden alles tun, um uns zu behaupten, wir kämpfen um unsere Gleichberechtigung und wehren uns gegen alle Beeinträchtigung, die unter dem Deckmantel des nationalen Interesses vielfach als brutaler Konkurrenzkampf erfolgen. Mit den Mitteln der sogenannten „Aufklärung", mit den Methoden eines abgelebten Abwehrkampfes, der nichts von dem hat verhindern können, was seit Jahrzehnten in immer stärkerem Maße eingetreten ist, kann nichts ausgerichtet werden. Was wir hier tun, tun wir mit offenem Visier. Als deutsche Bürger, die sich ihrer jüdischen Eigenart voll bewußt sind, die als Juden ihre Gegenwart und Zukunft gestalten wollen, treten wir in diese Welt mit unseren Forderungen ein. Aber nur der wird die Möglichkeit für sein jüdisches Leben auch in den Ländern der Galuth finden, der sich gemeinsam mit allen Teilen des jüdischen Volkes dazu vorbereitet, die große Entscheidung in der Judenfrage herbeizuführen. Das Beste, was wir den Juden zu geben vermögen, ist die zionistische Idee, die das jüdische Volk zu aufbauender Tat befähigt hat.

Arbeitermangel in Palästina.

Von der Allgemeinen Palästinensischen Arbeiterföderation (Histadruth) wird der JTA. mitgeteilt, daß gegenwärtig im ganzen Lande ein akuter Mangel an jüdischen Arbeiterhänden herrscht; die Histadruth hat an die Palästinaämter im Auslande appelliert, sofort alle Juden, für die Einwanderungszertifikate ausgegeben wurden, für die Reise nach Palästina auszurüsten. In den letzten Tagen haben jüdische Kolonien von der Histadruth 1400 Arbeiter beansprucht, die die Histadruth nicht beizustellen in der Lage war. Die Nachfrage nach jüdischen Arbeitern hat jetzt steigende Tendenz, so daß die Gefahr besteht, daß die jüdischen Unternehmer, falls ihnen nicht sofort jüdische Arbeiter zur Verfügung stehen, anläßlich des Beginnes der Pflanzungssaison nichtjüdische Arbeiter einstellen werden.

„... werden die Juden an die Laternenpfähle gehängt."

In nationalsozialistischen Versammlungen wurde in der vergangenen Woche wiederholt ausgesprochen, daß, wenn Hitler oder anderen nationalsozialistischen Führern „ein Haar gekrümmt" würde, die „Juden an die Laternenpfähle gehängt" werden. Unter mehreren anderen Drohbriefen ist dem CV. ein vom „Femeausschuß der Judenjäger Europas" unterzeichnetes Schreiben zugegangen, das lautet: „Wir warnen alle Juden! Wenn einem der Führer der nationalen Regierung auch nur ein Haar gekrümmt werden sollte, wird das unser Signal zum allgemeinen Massenmord aller Juden sein, der erst dann sein Ende finden soll, wenn alle Juden getötet sein werden."

Gegen Bodenspekulanten.

In der jüdischen Öffentlichkeit Palästinas herrscht große Empörung über Machinationen des kanadischen jüdischen Anwalts Philipp Joseph, durch die der Jüdische Nationalfonds daran gehindert wird, eine große Bodentransaktion abzuschließen, über die die Nationalfondsleitung seit mehreren Jahren Verhandlungen führt. Joseph behauptet, er habe als Vertreter einer amerikanisch-englischen jüdischen Gruppe eine Option auf den Boden erhalten. Der Jüdische Nationalfonds ersucht in einer offiziellen Mitteilung Juden in Palästina und außerhalb Palästinas, sich mit Philipp Joseph in keinerlei Verhandlungen über Bodenkauf einzulassen, bevor nicht die Ansicht des Jüdischen Nationalfonds hierüber eingeholt wird.

Was die „Weltbühne" vermißt.

In Nr. 8 der „Weltbühne" heißt es im Leitartikel: „Bedauerlich ist nur, daß das offiziell gewordene Pathos sich lediglich gegen diese Erscheinungen des gestürzten System richtet, ohne ihre Ursachen und Hintergründe aufzuzeigen. Früher versäumte die nationalsozialistische Literatur das nie. Sie schilderte vielmehr sehr eingehend, wie der Marxismus und das Finanzkapital, der Expressionismus und die französische Politik nur Werkzeuge des Juden sind, der sich ihrer bedient, um das arische Deutschland zu verderben, durch die Erkenntnis und Verbreitung dieser Zusammenhänge ist die nationalsozialistische Bewegung erst groß geworden, und ohne Zweifel werden ihre Ideen nun in ihren Regierungstaten zum Ausdruck kommen. Doch gerade davon hört man wenig." Die „Weltbühne" ist eines jener Organe, auf die die Judenfeinde sich berufen, wenn sie behaupten, es werde von „jüdischer" Seite ein Feldzug gegen alles Nationale im Deutschtum geführt. Viele Äußerungen der „Weltbühne" belasten das jüdische Konto, obwohl die Zeitschrift selbst sich nie als „jüdische" gefühlt oder geriert hat. Daß ausgerechnet die „Weltbühne" jetzt ironisch vermerkt, daß die Nazis zu wenig (!) von der „Schuld der Juden" sprechen, ist wirklich ein unerwartetes Dokument unserer Zeit.

DEUTSCHLAND VOR DER WAHL

Von unserem Sonder-Berichterstatter

b. h. Berlin, 1. März.

Man kann die Vorgänge in Deutschland nur dann richtig verstehen, wenn man sich klar macht, daß wir in einer „revolutionären Situation" stehen. Der 30. Jänner bedeutet einen tieferen Bruch mit der Vergangenheit als die vorhergehenden „autoritären" Regierungen, die gleichfalls bereits ohne Parlament regierten. Nicht jeder hat das vom ersten Augenblick an richtig eingeschätzt, und man konnte in den ersten Tagen der Regierung Hitler häufig die Meinung hören, daß auch diese Regierung ein Versuch sei wie ihre Vorgängerinnen und daß im Falle einer ungenügenden Unterstützung oder bei Konflikten mit dem Reichspräsidenten die Regierung verabschiedet und eine neue ernannt werden könne. Wenn man die Pressestimmen aufmerksam verfolgt hat, mußte man den Eindruck bekommen, daß diese naive Auffassung bis in maßgebende Kreise hinein vorhanden war. Die ersten vier Wochen der Regierung Hitler, die jetzt hinter uns liegen, haben wohl jedermann belehrt. Wer es aus den Handlungen der Machthaber nicht erschließen konnte, dem wurde es durch den Mund der nationalsozialistischen Reichsminister offen gesagt: daß diese Minister ihren Platz nicht mehr räumen werden. Sie wissen, daß es bei einem Machtkampf auf die Macht ankommt und sind nicht geneigt, sich durch doktrinäre Prinzipien irre machen zu lassen. So haben die Nationalsozialisten zunächst den gesamten Regierungs- und Verwaltungsapparat einschließlich der Polizei in Preußen in ihre Hände gebracht, sie haben durch die Heranziehung der nationalsozialistischen SA. und des Stahlhelms zu Hilfspolizeidiensten eine weitere gewaltige Machtverstärkung erlangt, und wenn der Minister Göring kürzlich in einer Versammlung sagte, er werde sich nicht wie sein Vorgänger (der Sozialdemokrat Severing) durch einen Offizier mit zwei Mann aus seinem Amte vertreiben lassen, so darf man ihm das wohl glauben. Wir müssen damit rechnen, daß der nationalsozialistische Kurs im Reiche und in Preußen Tatsache geworden ist. Den Wahlen vom 5. März, die ja diesmal unter ganz besonderen äußeren Umständen stattfinden, kommt demgegenüber nur eine geringe Bedeutung zu. Ob die Regierung ihr Ziel, die Mehrheit von 51 Prozent, erreichen wird, wird auch von rechtsstehenden Publizisten, z. B. von Hans Zehrer im Märzheft der „Tat", bezweifelt. Freilich rechnet Zehrer dabei mit einer unverminderten Stärke der beiden sozialistischen Parteien, eine Annahme, die nach den infolge des Reichstagsbrandes von der Regierung gegen die beiden Parteien eingeleiteten scharfen Maßnahmen vielleicht nicht mehr ohne weiteres zulässig ist. Wenn infolge dieser Maßnahmen ein beträchtlicher Teil der sozialistischen Wählerschaft ausbleiben sollte, würde dies natürlich das Zahlenverhältnis zugunsten der Regierung verändern. Bei Erreichung der Majorität könnte die Regierung das beabsichtigte Ermächtigungsgesetz, das ihr diktatorische Vollmachten unter Ausschaltung des Reichstages einräumt, auf verfassungsmäßigem Wege durchführen.

Ueber die Frage, wie die Wahlchancen stehen, kann man sich absolut kein Urteil bilden, da die Linkspresse zum großen Teil verboten, oder stark in freier Meinungsäußerung gehemmt ist. Einen wichtigen Faktor wird wohl auch in Zukunft das katholische Zentrum bilden. Die wichtigste Frage wird aber sein, wie sich die gegenwärtigen Koalitionsgenossen in Zukunft über ein reales Regierungsprogramm verständigen. In der gemäßigten Rechtspresse wird auf die Diskrepanz der Programme zwischen Nationalsozialisten und Deutschnationalen hingewiesen, wobei die Wirtschaftsfragen von entscheidender Bedeutung sind. Ein Teil der aus Jugendbünden hervorgegangenen jungkonservativen Kreise verhalten sich der Regierungskoalition gegenüber skeptisch. Unter Berufung auf den als Lehrer verehrten Moeller van den Bruck, der das Wort vom „Dritten Reich" erfunden und das Programm eines nationalen, deutschen Sozialismus vertreten hat, unter Hinweis auf die aus dem „Fronterlebnis" entstandene Forderung des „feldgrauen Sozialismus" wird von einzelnen intellektuellen nationalsozialistischen Gruppen ein schwerer Vorwurf gegen Hitler erhoben, weil er sich mit dem wirtschafts-reaktionären Hugenberg verbunden hat und so einer Restauration des Kapitalismus Handlangerdienste leistet, was nicht im Sinne der Massen seiner Anhängerschaft liege. Es ist schwer abzuschätzen, wie stark die sozialistischen Tendenzen innerhalb des Nationalsozialismus sind, aber zweifellos gibt es auch heute in der nationalsozialistischen Partei, die sich ja Arbeiterpartei nennt, einen starken antikapitalistischen **Flügel**. Daher ist die Vermutung, daß sich innerhalb der Koalition Schwierigkeiten ergeben werden, wenn erst einmal die Zeit ruhiger Aufbauarbeit eingekehrt ist, nicht von der Hand zu weisen. Aber man muß sich hüten, hieraus zu weitgehende Schlüsse zu ziehen. Die Nationalsozialisten sind unbestrittene Meister der Propaganda und der Regie, und auf absehbare Zeit wird man Material genug haben, um durch weithin sichtbare Aktionen im Vordergrund etwaige Schwierigkeiten, die sich im Hintergrund abspielen, verdecken zu können. Wenn es aber wirklich nach einiger Zeit zu einer Auseinandersetzung zwischen den beiden Gruppen der jetzigen Regierungskoalition kommen sollte, so spricht die Wahrscheinlichkeit dafür, daß die Nationalsozialisten, hinter denen schließlich 12 Millionen oder noch mehr Wähler stehen, die Oberhand behalten werden.

Für die deutschen Juden ergibt sich aus dieser Betrachtung die Erkenntnis, daß im nächsten Abschnitt der deutschen Entwicklung die Regierungsmacht und offizielle Repräsentanz des Reiches in den Händen einer Gruppe liegen wird, die sich programmatisch zu einem extremen Antisemitismus bekennt. Da diese Regierung sehr rigoros ihre eigene Auffassung von Nationalismus als die allein zulässige, als die Ideologie der „nationalen Erhebung" proklamiert, und alle anderen Meinungen als „staatsfeindlich" diffamiert, ist der paradoxe Zustand entstanden, daß durch eine Abwehr der als Bestandteil der „nationalen Erhebung" ins Volk getragenen antisemitischen Irrlehren die deutschen Juden gewissermaßen in eine illegale Position geraten. Da jedoch naturgemäß die deutschen Juden, selbst die weitherzigsten Assimilanten, diese mit dem Schmähwort „Juda verrecke" verkoppelte Ideologie des Erwachenden Deutschland nicht akzeptieren können und nichts anderes als Opposition sein können, werden sie gewissermaßen samt und sonders zu „Staatsfeinden "gestempelt. Dabei ist nicht der mindeste Schimmer einer Differenzierung zu bemerken. Die schönsten Loyalitätsbeteuerungen, wie sie die Herren vom „Zentralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens" auch heute noch wie vor zwanzig Jahren abgeben, machen keinen Eindruck. Im Gegenteil, die aufdringliche Identifizierung dieser Juden mit dem Deutschtum, das man ihnen genug deutlich abspricht, weckt nur Hohn und Geringschätzung. Die Möglichkeit, als „Deutscher" am deutschen politischen Leben teilzunehmen, ist für Juden praktisch nicht mehr vorhanden. In Wahrheit spielen die früher als „jüdisch" verschrienen Mächte, wie z. B. die liberale Presse, die von Juden geleiteten Theater usw., heute nur eine sehr geringe Rolle und infolge der rapiden Verarmung der deutschen Juden durch die Wirtschaftskrise, der bereits fast völlig gelungenen Vernichtung gewisser jüdischer Handelszweige usw. ist die Macht der Juden im öffentlichen Leben zusammengeschrumpft. Man kann von intelligenten Vertretern des deutschen Nationalismus öfter die Ansicht hören, daß die Judenfrage heute keine Frage ersten Ranges mehr ist, da der jüdische Einfluß ohnedies im Schwinden sei. Aber in der Agitation benützt man den Antisemitismus in unverminderter Stärke, ja gerade während dieses Wahlkampfes ist eine ungezügelte Judenhetze der nationalsozialistischen Presse festzustellen. Auf der einen Seite wird das Wirken von Juden auf dem Gebiete der Kultur, Kunst und Wissenschaft in langen Propagandaartikeln als zersetzend und verhängnisvoll hingestellt, auf der anderen Seite sucht man bei jedem unliebsamen Ereignis in Politik und Wirtschaft nach jüdischem Einfluß und jüdischen „Hintermännern". Hat eine Regierungsmaßnahme eine für die Bevölkerung unangenehme Seite, so wird dies als jüdische Machination bezeichnet, die dazu dienen soll, die Regierung unpopulär zu machen. Ein Beispiel für viele: wenn infolge der neuen exorbitanten Zollsätze die Schmalzpreise steigen, wird behauptet, dies sei ein Werk der jüdischen Zwischenhändler, die damit die Bevölkerung gegen die Regierungsmaßnahmen aufreizen wollen. Wird in den leider täglich vorkommenden blutigen Zusammenstößen ein Nationalsozialist getötet, dann ist in der maßgebenden nationalsozialistischen Presse ein vages, aber unmißverständliches Gerede von „jüdischen" Hintermännern. Die Juden werden auch beschuldigt, im Ausland Nachrichten zu verbreiten, die der Regierung Hitler ungünstig sind. Als Repräsentanten des Judentums gelten die liberalen Blätter, insbesondere die Verlage Mosse und Ullstein, die natürlich alles andere eher sind und sein wollen als legitimierte Vertreter des Judentums. Durch diese ununterbrochene Hetze wird schon jetzt eine immer stärkere antijüdische Stimmung verbreitet. Man muß jedoch auch wahrheitsgemäß feststellen, daß es bisher zu größeren Ausschreitungen gegen Juden nicht gekommen ist. Der Hauptangriff der Nationalsozialisten konzentriert sich gegenwärtig auf den Kommunismus und die Sozialdemokratie. Was jedoch für den Fall größerer Unruhen, die bei der gespannten Lage ja niemals ausgeschlossen sind, geschehen kann, ist angesichts der heute kaum mehr kontrollierbaren antijüdischen Verhetzung nicht abzusehen.

Die Regierung selbst hat sich bisher jeder Aeußerung zum Judenpunkt enthalten. Man könnte höchstens die in Reden Hitlers und anderer vorkommenden Bemerkungen über die verderblichen fremden Einflüsse als antijüdische Hinweise deuten. Im offiziellen Programm der NSDAP. heißt es, daß kein Jude „Volksgenosse" bzw. „Staatsbürger" sein könne und die Juden unter Fremdenrecht gestellt werden müssen. Die jetzige Regierung ist jedoch keine Regierung der NSDAP., und es ist anzunehmen, daß die Koalitionsgenossen ein solches Programm nicht als Re-

gierungsprogramm akzeptieren werden. Man muß sich aber darüber klar sein, daß in der heutigen „revolutionären Situation" nichts unmöglich ist. Die Zurückdrängung der Juden aus Kulturleben und Wirtschaft, die bereits begonnen hat, dürfte jedenfalls verstärkt weitergehen. Was sonst an konkreten Maßnahmen, die direkt oder indirekt Juden treffen, nach dem 5. März geplant ist, kann niemand vorhersagen. Man wird aber nicht fehlgehen, wenn man ausspricht, daß die schlimmste Wirkung des gegenwärtigen Zustandes psychologischer Natur ist. Es ist moralisch recht deprimierend, als Jude das Bewußtsein zu haben, daß man schutzlos Beschimpfungen, Anpöbelungen und Verleumdungen aller Art preisgegeben ist. Und dies in einem Land wie Deutschland, das gerade den Juden stets als ein Land höchster Kultur, das Land der Dichter und Denker erschien.

Was die deutschen Juden heute durchmachen, schärft aber auch das Bewußtsein für die Realität der jüdischen Geschichte. Ueber Jahrhunderte hinweg und nach einem Intermezzo glücklicher Ahnungslosigkeit finden wir uns wieder in Situationen, die haarscharf gewissen mittelalterlichen Situationen gleichen. Es ist eine Zeit des Insichgehens und eine fürchterliche Bestätigung der zionistischen Auffassung des jüdischen Schicksals.

ESRIEL CARLEBACH:

Väterchen Bialik

Dieser Aufsatz unseres Mitarbeiters Esriel Carlebach war uns für die Bialik-Nummer zugedacht. Das Attentat, das auf Carlebach wegen seiner Rußlandartikel verübt wurde, verhinderte die rechtzeitige Verfassung und Absendung. Nun, da Carlebach wieder hergestellt ist, sendet er uns den Aufsatz; wir bringen ihn nun — anläßlich der Bialikfeier des Tarbuth.

... Bei alledem, denke ich, sollte man den Menschen Bialik nicht vergessen, den Menschen und Vater.

Den Mann, von dem ich mich entsinne, wie er einmal über einen weltbekannten Gelehrten wetterte, der ihm seine Gabirol-Manuskripte nicht zeigen wollte. Er muß sich dabei sehr grob und eigensinnig benommen haben; Bialik schimpfte fürchterlich über ihn.

Ich versuchte, den Mann in Schutz zu nehmen und sagte:

„... ein älterer verbitterter Mensch, vielleicht so hart geworden, weil er kinderlos ist ..."

Bialik sah mich an:

„Und ich? Bin ich vielleicht nicht kinderlos, wie? — Als ob man deswegen schon hart sein müßte ... Als ob es an Kindern mangelte, die man lieb haben kann ... Da bist du und du und andere, die sind wie du, das ist R. S. und L. G. und F. H. und M. P. ... und ... und ..."

Es folgte eine ganze Liste von hebräischen Schriftstellern, bekannten und unbekannten, und dann folgte eine Liste von Leuten, die einfach so schöne Juden sind. Alle, alle Bialiks Kinder.

Eins von diesen Kindern, auch schon ein Fünfziger, der Redakteur des Haolam, Mosche Kleinmann, erzählt einmal:

„Das war 1920 und in Odessa. Wir wohnten in jener Straße, die jeden Morgen und jeden Abend den schauerlichsten Zug der Stadt sah. Einen Leiterwagen, der morgens bepackt war mit aneinandergefesselten, aufeinandergepferchten, schreienden Menschen, und abends vom Kasernenhof zurückkam, beladen mit den Leichen derselben Leute; das Blut troff noch herunter und zog in langen Lachen den Wagenspuren nach. Man ging dann später hinunter an die Litfaßsäulen und las das tägliche Communique: Die Namen derer, die vom revolutionären Tribunal ohne Verhandlung, ohne Grundangabe, erschossen worden waren. Es waren lange Listen auf den roten Zetteln, und es waren Listen gut bekannter Namen.

Jeder in der Stadt wußte, daß es reiner Zufall war, wenn er selbst noch nicht auf diesen Plakaten stand. Denn irgend eine Schuld gehörte nicht dazu und ein Menschenleben wog so leicht, wie keiner, der lebt und denkt und atmet, es sich je vorstellen kann. Um da im Dunkel der Morgenstunde abgeholt zu werden, genügte, daß man irgend einen Roten Soldaten nicht freundlich genug gegrüßt hatte; wer aber gar als jüdischer Nationalist bekannt war, der wachte Morgen um Morgen auf und wunderte sich: noch immer nicht? Wieso nicht?

Dazu war Hunger. Armeen standen rings um die Stadt und schlossen sie ab; ausländische Truppen und inländische Abenteurer-Generäle und Bauernhorden hinderten die Zufuhr. Kinder prügelten ihre Mütter um ein Stückchen Brot.

In dieser Zeit ist Bialik (schon nachdem er ein paarmal verhaftet und verurteilt war) tollkühn geworden. Schwer zu sagen, ob toll vor Kühnheit, oder kühn in der Tollheit der Zeit. Er hat einen — hebräischen Verlag gegründet, jenen „Dwir", den er noch heute leitet. Und gegründet hat er ihn mit einer öffentlichen Aktion, mit Versammlungsreden und offenem Appell an diejenigen, die noch ein paar Schmuckstücke versteckt hatten. In dieser Zeit und auf diesen Straßen ist Bialik von Haus zu Haus gegangen und hat mit Gewaltausbrüchen der Mahnung Geld für einen

hebräischen Verlag zusammengebracht. In Summa 300.000 Rubel.

Denn anders war nun den hebräischen Schriftstellern, den Lehrern, allen Leuten, die von jüdischer Kultur lebten, nicht mehr zu helfen. Alle Quellen, aus denen sie sich vorher genährt hatten, waren versiegt. Aller Mut, eine Feder in die Hand zu nehmen, war versunken. Man saß da, hungerte, zermarterte sich und wartete auf den roten Leichenwagen.

Bis Bialik uns alle zu sich rief, jedem eine bestimmte Arbeit zuteilte, — eine Uebersetzung, eine Niederschrift, eine Forschung — und jedem ein festes Honorar für den Bogen Manuskript aussetzte. Bis wir alle aller Nöte der Tatenlosigkeit und des Hungers enthoben waren.

Und wie wir zunächst für den Tag versorgt schienen, ist Bialik noch tollkühner geworden. Er beschloß, die ganze Kolonie der gefährdeten Geistesarbeiter — ins Ausland zu bringen.

Es war, wie wenn jemand sich heute bei uns vornähme, auf den Mond überzusiedeln. Es war so, daß die Lokalbehörde in Odessa vor dem Wahnwitz des Gedankens kopfscheute. Sie ließ es geschehen, daß Bialik die Erlaubnis bekam, nach Moskau zu fahren.

Privatpersonen war damals die Benutzung der Eisenbahn verboten. Es reisten nur Militärs und Beauftragte höherer Regierungsanstalten. Aber auch unter denen wurde immerfort Säuberung gehalten, man warf sie aus den Waggons hinaus und verhaftete sie, denn immer hatte ein Amt etwas gegen ein anderes im Schild und immer stahlen sich Spekulanten unter die Regierungsbeamten und Offiziere.

Wir beide, Bialik und ich, hatten uns Beamtenausweise ergattert. Wir fuhren mit einem kleinen Säckchen. In den Wagen waren keine Fenster, dann und wann haute man aus dem Holz Feuerung für die Lokomotive. Am dritten Tag kamen wir an eine Station, die sonst zwei Bahnstunden hinter Odessa lag; hier wurde der Zug „gesäubert“. Soldaten packten gerade mich und Bialik; wir sähen wie Spekulanten aus, sagten sie. Wir zeigten unsere Ausweise, aber das bewies ja nichts. Wir wurden herausgeholt, man öffnete unsere Säckchen. Man fand darin einen Haufen Photographien und Blanko-Formulare für Gesuche, die Bialik für die Schriftsteller mitgenommen hatte; man fand Unterschriften auf weißen Bogen Papier; man fand Pässe, und je mehr man von unserem Gepäck sah, desto weniger konnten wir uns verteidigen, desto unmöglicher wurde, sich verständlich zu machen, desto sicherer schienen wir verloren. Und ich weiß, daß wir in jener Minute, weitab von allen Bekannten, weit fort von aller Möglichkeit zur Intervention, mitten auf der Bahnstrecke, ich weiß, daß wir in jener Minute vor den drei Soldaten mit unserem Leben abschlossen.

In unserem Säckchen war schon nichts mehr. Nur noch, ganz zu unterst ein Buch: „Chaim Nachman Bialik — Gedichte.“ Der Soldat fragte, was das sei. Aber es schien, er wußte es irgendwie. Er schlug auf, er fand auf der Titelseite Bialiks Bild, er verglich es mit dem Menschen, der da in kleiner Arbeiter-Mütze, mit schwarzem Russen-Kittel, in verschlissenem Mantel, ohne Schuhe vor ihm stand und er fragte: „Bist du das?“ Bialik nickte. Da wandte sich der Mann an die anderen Soldaten und sagte wegwerfend: „Laßt sie, ungefährliche Leute.“

So sind wir nach vierwöchiger Reise in Moskau angekommen. So schlugen wir uns zu Maxim Gorki durch und der bis zu Lenin. Es spielte sich zwischen den beiden die bekannte Szene ab, die nun schon beinahe sagenhaft geworden ist: jenes Gespräch, in dem Gorki Lenin angefahren hat: „Wenn dies kein Land für hebräische Kultur ist, dann laß die Menschen dieser Kultur wenigstens heraus!“ Und es wurde dann, endlich, die Erlaubnis gegeben: Bialik darf reisen.

Wer das heute erzählt, vermag es nicht auszudenken, auch wenn er es selbst erlebt hat. Wer es heute aber nur hört, dem wächst auch nicht einmal ein schwacher Begriff von dem, was das bedeutete: Reiseerlaubnis fürs Ausland.

Trotzdem hat Bialik sie abgelehnt. Wenn man die Erlaubnis nur ihm alleine geben will, verzichtet er. Es müssen alle mit ihm reisen dürfen, die er auf seiner Liste hat. Sie, ihre Frauen, ihre Kinder; das ganze jüdisch-intellektuelle gefährdete Odessa.

Zuerst haben die Beamten gelacht und Bialik seine eigene Reiseerlaubnis wieder entzogen. Als er wiederkam, hat man ihn reden lassen und nicht zugehört. Als er dann immer noch kam, hat man ihn hinausgeworfen. Und wie er später auf den Korridoren, hinter zugeschlagenen Türen, begann, zu drohen, zu mahnen, zu fordern, hat man, nach Wochen, ihm einen Knochen hingeworfen, e i n e Erlaubnis für e i n e n Menschen.

Aber Bialik hat nicht nachgegeben. Monat um Monat ist er in Moskau gesessen, im hungernden Moskau, hat Monat um Monat, Tag um Tag, in den Vorzimmern der Aemter gestanden und gerungen um jeden einzelnen jeder Familie: einen nach dem anderen. Leute die ihn begleiten wollten, haben es immer nur ein paar Tage ausgehalten, dann verließ sie der Mut und die Kraft. Leute, die ihm gut waren, versuchten, sich ihm in den Weg zu stellen, denn er gefährdete sein Leben. Leute, die ihm schlecht waren, lachten über ihn: ein stadtbekannter Verrückter.

Aber gesiegt hat — er. Schließlich hatte er die Erlaubnis für alle Kollegen und alle Glieder ihrer Familien.

In Odessa war er inzwischen totgesagt worden. Briefe gingen nicht, auf andere Art Nachricht geben konnte man nicht, es war nur das Gerücht dorthin gedrungen, daß man vor einem der Moskauer Aemter ihn erschossen habe.

Und wenn man viel vergessen kann, den Tag, an dem Bialik mit den Ausreise-Erlaubnissen in Odessa ankam und begann, zur Abfahrt zu rüsten, — diesen Tag kann keiner vergessen, der dabei war.“

Manche dieser Odessaer Geschichten kann man auch von ihm selbst erzählen hören, ohne jede Aufforderung. Mitten auf der Straße in Tel Awiw, vor allen Passanten, die Lust haben, ein bißchen stehen zu bleiben und zu sehen, wie Bialik redet.

Er lehnt, zum Beispiel, oben beim Wasserturm an irgendeinem Zaun und sagt:

„Seht Ihr diesen Finger hier? Hier, den —?“

Die Leute sehen einen Finger, einen ganz gewöhnlichen, vielleicht schon ein bißchen zu gewöhnlichen.

„Mit diesem Finger sitze ich“, sagt Bialik, „so in Odessa bei mir in der Küche auf dem Boden und hacke Holz. Die Späne fliegen herum, ich halte den Klotz und plötzlich, krach, sitzt die Axt im Fleisch und hat ein Stückchen Finger heruntergehauen.“

Und Bialik schildert, wie das war. Wie es erst geblutet hat, wie es abstarb, welk wurde, hart, dann herunterfiel und schließlich — neu wuchs. Ganz neu und frisch und rosig, eine wunderbare Geschichte.

Bialik hält noch immer den Finger ausgestreckt und macht das Ganze mit allen Einzelheiten lebendig, diese Wiederauferstehung eines toten Stückchen Fleisches. Dann phantasiert er: Wenn der ganze Körper so neu wachsen würde, der ganze Mensch, das ganze Volk, das ganze Land ...

Seltsam, wenn man es nacherzählen soll, ohne seine funkelnden Augen und seine Lebendigkeit um den Mund, dann klingt es lächerlich. Aber wenn man auf der Straße in Tel Awiw es von ihm selbst hört, ist er sehr ernst und wichtig und gar nicht nur dichterisch.

Ueberhaupt: Diese Wanderungen durch seine Stadt! Dies Stehenbleiben hinter irgend einem Kind, das im Sand spielt, dies plötzliche Sichbücken und das Ausholen, um dem Kleinen einen Klaps auf den Hintern zu geben. Einfach so, damit der Junge sich erschreckt umdreht, ihm in die großen onkelhaft aufgerissenen Augen guckt und schreit: Bialik!!

Dies langsame Schleifen über die Stadtpromenade, den Stock hinterher, den Hut tief in der Stirn, dies plötzliche Anhalten vor irgendeinem, der daher kommt und die unvermittelte Ansprache:

„Komisches Volk, Juden. Reden zuviel. Verausgaben alle Energien für die Rede, daß gar nichts übrig bleibt, wenn es ans Tun geht.“

Trotzdem: Ich fühle, es wächst etwas. Bin neulich hinter der Stadt gewesen und habe gesehen: lauter neue Häuser, neue Straßen. Es wird etwas. Ich weiß nicht, was, aber es wird.

Man müßte, verstehst du, zunächst einmal eine runde Zahl Juden da haben. Etwas Handfestes. Eine halbe Million oder eine viertel Million. Aber irgend etwas mit Million müßte es sein. Juden lieben das Wort! kenne sie doch. Würden das „Viertel“ ganz klein schreiben ganz nonpareille, und das „Million“ würden sie herausschreien. He — he ...“

Und läßt dich stehen und schleppt seinen Stock weiter hinter sich her durch den Sand und brummt: „Mi — lli — on, Mi — lli — on ...“

Ganz Tel-Awiw freut sich.

Ganz Tel-Awiw ist wie die Angestellten eines Geschäftes, das noch einen rüstigen Senior-Chef hat. Das Haus trägt seinen Namen und eigentlich geschieht alles nur kraft seiner Unterschrift. Trotzdem führt nicht er selber das Geschäft, sondern er geht nur morgens durch die Räume und begrüßt alle, bleibt mal hinter dem und jenem stehen, ihm bei seiner Arbeit zuzusehen. Mehr aber noch weiß man: er ist die letzte Instanz. Zu ihm können alle mit ihren kleinen Sorgen kommen, er wird alle bösen Beschlüsse der eigentlichen Geschäftsführer mit einem Wort umstoßen.

✣

So ist es, als geschähe alles in Tel Awiw nur wie unter e i n e r stillschweigenden Voraussetzung: daß „Bialik dafür ist“. So auch holt man ihn zu Demonstrationen, zu Sitzungen, zu totgeborenen Wunschplänen, zu Jugendfeiern, zu Freitagabend, zu Sabbathmorgen und zur Sabbath-Dämmerung. Eigentlich ganz überflüssigerweise. Ohnedies vollzieht alles sich ja quasi auf seinen Briefbogen. Ohnedies hätte man keinen neuen Feuerwehrschuppen gebaut und nicht gegen die Verfolgungen russischer Zionisten protestiert, keinen Grundstein zum Lehrerseminar gelegt und keine Musik-Akademie eröffnet, wenn er nicht „dafür“ gewesen wäre. Immerhin ist es gut, daß er es durch eigene Anwesenheit bestätigt. Es sieht besser aus.

Tausende sind, die mit ihm noch niemals ein Wort gewechselt, niemals mit ihm zu tun gehabt haben. Trotzdem fühlen sie sich sozusagen bei ihm zu Gast. Er ist da, und wenn man etwas braucht, wird er dafür sorgen; er, der Mann, der in einem Hause ohne Türschlösser wohnt, jedem sich gegenübersetzt mit Augen, die ganz Auditorium sind und jeden dann mit einer Antwort entläßt, die mehr ist, als unsereines Tat. Die Stadt hat sich bestimmte Gelegenheiten erzwungen, jeden ihrer Bürger dieser Augen und dieser Worte teilhaftig werden zu lassen. Dann und wann wird das Haus, das Gegenüber und die Komponente des Rathauses, zur öffentlichen Besichtigung freigegeben, kein Mensch weiß, von wem eigentlich. Einfach: „Man geht“ zu Bialik. Man schiebt sich am Simchath-Thora in zwei großen, endlosen Zügen aneinander vorbei durch die Bialikstraße hin, ein Zug von kommenden, einer von gehenden Besuchern. Man stolpert durch seinen Garten, man steigt seine Treppe hinauf, man geht durch seine Zimmer, Sieht sich die Wände an, gewöhnliche, ganz gewöhnliche Wände, betastet seinen Schreibtisch, einen gewöhnlichen, ganz gewöhnlichen Schreibtisch, tritt im Gedränge ihm selbst, Bialik, auf die Füße, der sich genau wie alle anderen durch die Leute schlängelt, bleibt vor ihm stehen, entschuldigt sich und lächelt. Und auch er lächelt. Und man ist beiderseits zufrieden.

Sein Wohnzimmer haben ein paar seiner älteren Kinder okkupiert, Schriftsteller, Menschen rings um das jüdische Buch. Sie singen längst ausgesungene Lieder, sie erzählen schon lange abgelegte Geschichten, sie zerbröckeln leere Nußschalen und freuen sich, auf Bialiks Stühlen zu sitzen, hier etwas wie altersessene Erstgeburtsrechte zu haben.

Später wird es Abend wie in einer volkstümlichen Skizze von Perez. Die Chassidim schreiten lautlos und beschwingt übers Gras, der Himmel ist wolkenlos und klar wie die Stirnen kleiner Kinder. Der Rabbi steht auf dem Balkon und sein Gesicht scheint vor Freude. Vom Meer kommt ein Wind, hascht Melodie-Brocken von den Lippen der Chassidim und wiegt sie und spielt mit ihnen und läßt ein paar fallen und gibt es dann auf; es ist wieder still und harmonisch und der Abend sinkt.

Plötzlich kommen die Bialikstraße hinauf Jungen und Mädchen. Das heißt, sie kommen nicht, sondern sie stampfen den Zug, der die Straße stopft, nieder. Sie haben sich verschworen, in tanzendem, geschlossenem Kreis das Gedränge zu verdrängen. Sie singen laut, atemlos, beinahe lästerlich wild. Sie keuchen, die Hemden kleben ihnen an den Brüsten, die Haare pendeln ihnen ins Gesicht, sie werfen die Füße hoch, als wollten sie sie endgültig vom Körper schleudern.

Und wie sie vor Bialiks Haus stehen und er zu ihnen ein paar Worte sagt „... so sollten sie immer bleiben ... geschlossener Kreis ... Blutlauf von des einen Herz zu des andern Hand und Arm ... zurück vom Letzten zum Ersten und vom Ersten zum Letzten ...“, wie er zu ihnen vom Tanz spricht und vom Kreis, kommen auch die Schriftsteller mit ihren älteren, müden Melodien auf den Balkon. Und es vollzieht sich ein Wunder.

Es vollzieht sich, daß die Alten die Jungen unten durch Bialiks Gestalt sehen, wie durch eine Brille von Liebe. Und es geschieht, daß die Jungen zu den abgetakelten Alten oben auf den Balkon durch Bialik hindurch aufgucken. Und auch das in Liebe. Es ist, als ob feindliche Brüder mitten im Streit plötzlich in den Zügen der Mutter sich selbst und einander wieder erkennen.

✣

Im finstersten Warschau ist in einer Seitengasse ein Kolonialwarengeschäft. Da liegt im Fenster eine Brille mit einer Geschichte:

Sie hat sich vor einem Jahre abgespielt, als Bialik auf seiner Polen-Reise in der Warschauer Großen Synagoge zur Thora gerufen wurde, plötzlich aber, schon oben stehend, bemerkte, daß er seine Brille nicht bei sich hatte. Da wanderten im Nu aus allen vier Ecken des dicht gefüllten Bethauses, von den Gängen, den Galerien und den Bänken her, über die Köpfe hinweg, von Hand zu Hand, Brillen auf die Empore zu. Wer nur Gläser hatte, riß sie sich herunter und gab sie nach vorn; vielleicht, daß sie Bialik paßten. Nach ein paar Minuten hatte sich ein ganzer Haufen Gläser vor ihm bei der Thora-Rolle aufgehäuft und er probierte eines nach dem andern; probierte und die Synagoge sah dem gespannt zu, wie einem aufregenden Wettbewerb.

Ein Mann hatte Glück. Ein Kolonialwarenhändler. Seine Brillen paßten.

Nun liegen sie in seinem Ladenfenster, zwischen Kästen Kartoffeln und Obst, auf einem kleinen, schmutzig-grauen Kissen. Davor — ein Schild: „Mit diesen Brillen hat Bialik Maftir gelesen!“

Wann immer man vor das Fenster kommt, stets kleben Juden ihre Stirnen an die Scheiben und, wie soll ich es wagen, lieben diese Brille, Bialiks Brille. Auf seinen gebenschten Ohren hat sie gesessen ... auf seiner Nase ... eine Brille, um sie ewig zu streicheln ...

Manchmal denke ich an sie und an die Juden vor ihr. Manchmal, wenn mir scheint, daß es mit der Gefolgschaft und der echten Verehrung für Bialik bei uns im Westen doch nichts werden wird. Um ihn zu verehren, muß man ihn kennen, und nicht nur ihn, auch die Sprache, man muß etwas von Literatur wissen und ein Organ haben für Lyrik, — es ist eine umständliche Sache.

Deshalb wünsche ich mir manchmal, die Juden bei uns sollten wenigstens: Bialik — lieben. So, wie er sie. Ganz gläubig, ganz sentimental, ganz à la chassidisches Warschau.

Wenigstens das. Es ist leichter und die Liebe hat uns ja immer mehr gelegen als die Ehrfurcht. Gott selbst hat für sich auch zuerst beides verlangt und sich dann doch mit einer respektlosen, aber herzlichen Liebe abfinden müssen. . .

TURNEN — SPORT

Jüdischer Wintersportverband amtlich. Die neue Adresse des JWV. lautet: Olmütz, Postfach 4/I.; Pakete an Cejlá 12. — Eisenbahn- und Jahreszahlmarken werden bis zum 5. April zurückgenommen. — Allen Rennfahrern und Teilnehmern an den Makabi-Winterspielen wird für ihr sportliches und diszipliniertes Verhalten, das in der polnischen Presse volle Würdigung fand, der Dank ausgesprochen. — In Jägerndorf wurde ein Sportverein Makabi gegründet, der sich beim JWV. bereits angemeldet hat. — Makabi Bardejov gründete eine Wintersportsektion.

Skimeisterschaften des JWV. Laut Beschluß der Generalversammlung in Bratislava wurden die Wettbewerbe bei den Makabi-Winterspielen als JWV.-Meisterschaften gewertet. Ergebnisse: 18-Km.-Langlauf (Herren): 1. Ing. Wurzel (Ostrau) M e i s t e r des JWV.; 2. Salomon (Brünn); 3. Hahn (Olmütz); 4. Weider (Žilina); 5. Rosenbaum (Ružomberok); 6. Nacher (Ostrau); 7. Spitzer (Žilina); 8. Bustin (Ostrau); 9. Wolf (Proßnitz); 10. Diamant (Olmütz). Abfahrtslauf für Herren: 1. Nacher (Ostrau); 2. Dr. Stern (Olmütz); 3. Ing. Wurzel (Ostrau); 4. Weider (Žilina); 5. Woltitz (Ostrau); 6. Rosenbaum (Ružomberok); 7. Freimann (Košice). — 8-Km.-Langlauf (Damen): 1. Blau (Ostrau); 2. Berger (Uherské Hradiště); 3. Tramer (Oderberg); 4. Sonnenfeld (Hagibor Prag).

Jakob Wiener (Makabi Prag) besetzte bei den Meisterschaften des Makabi Bielitz, an denen 109 Rennfahrer teilnahmen, im 12-Km.-Langlauf den ersten Platz und errang durch seine ausgezeichnete Zeit das goldene Sportabzeichen des Polnischen Skiverbandes. — Makabi Bielitz steht im Punktewettbewerb der polnischen Wintersportvereine an vierter Stelle.

Elli Blau (Makabi Ostrau) wurde bei den gleichen Meisterschaften im 8-Km.-Langlauf Zweite und errang das silberne Sportabzeichen.

PRAG

4. März: Purimkarneval in allen Räumen des Café Aschermann.
6. März: Gdud Keren Kajemeth Leisrael: Josef-Trumpeldor-Feier. 20 Uhr. Festsaal des Beth-Haam.
8. März bis 8. April: Keren Kajemeth Leisrael: Propagandamonat.
8. März: Keren Kajemeth Leisrael: Vortrag „Jüdische Krise — jüdischer Aufbau.“ Referent Dr. Nachum Goldmann (Berlin), Abg. Dr. Angelo Goldstein (Prag). 20 Uhr. Festsaal des Beth-Haam.
11. März: Jüd. Schulverein: Purim-Feier. 20 Uhr. Festsaal des Beth-Haam.
12. März: Jüd. Frauenverein: Kinder-Purimfest. Beginn 15 Uhr.
12. März: Brit Ivrit Olamit: Purim-Feier. 20 Uhr. Goldener Saal des Café Aschermann.
13. März: Rezitationsabend Jehuda Ehrenkranz, Wintergarten, Beth-Ohim.
16. März: Ortskommission des Keren Kajemeth Leisrael: Vortrag Ing. Rud. Pfister: Kraftquellen Palästinas. 20 Uhr. Großer Saal der Städtischen Bibliothek.
18. März: Makabi Prag: Bunter Abend. Festsaal des Beth-Haam. 20.30 Uhr.
25. März: Keren Kajemeth Leisrael: Feierliche Eröffnung des Frühjahrsbasars.
25. März bis 4. April: Keren Kajemeth Leisrael: Frühjahrsbasar.

Sitzung der Kultusgemeinde-Repräsentanz

In der Sitzung der Kultusgemeinde-Repräsentanz vom 1. d. M. wurde die Mitteilung des Prager Magistrates zur Kenntnis genommen, laut welcher die Beschwerde der Tschechojuden gegen die Ungültigkeitserklärung der Wahlen vom Jahre 1929 abgewiesen wurde.

Präs. Stein brachte zur Kenntnis, daß der Kultusgemeinde nach dem verstorbenen Finanzrat Petschek ein Vermächtnis im Werte von 100.000 Kč zugefallen sei, dessen Zinsen zur Erweiterung des Bibliothekbetriebes bestimmt sind. Der Kultusgemeinde wurde es dadurch ermöglicht, trotz der Abstriche im Budget neue Bücher anzuschaffen.

Eine lange Debatte entwickelte nun der Antrag der Finanzkommission, die Hochsynagoge aufzuheben. Es handelt sich dabei um eine von M. Meisl gegründete Synagoge im jüdischen Rathaus, die so mangelhaft besucht wird, daß nur der Frühgottesdienst abgehalten wird und auch dieser nur mit Hinzuziehung der „Minjenmänner“. Die Auslagen für diese Synagoge steigen von Jahr zu Jahr. Der Prager Oberrabiner und andere Autoritäten haben nichts gegen die Auflassung einzuwenden, insbesondere da sich in allernächster Nähe drei orthodoxe und zwei reform. Synagogen befinden. Die Sprecher der Orthodoxen, Dr. Kafka, Dr. Feiteles und Dr. S. Lieben wandten sich gegen die Auflassung, die sie als Pietätlosigkeit bezeichneten. In eindrucksvoller Weise wiesen Dir. R e i s (Poale-Zion), Vizepräsident K a u d e r s (Zion.) und Dr. P o p p e r (Dem.) diesen Vorwurf zurück. Sie wiesen darauf hin, daß es unwürdig sei, den Gottesdienst vor bezahlten Teilnehmern abzuhalten und daß in der heutigen Zeit, da die Kultusgemeinde große Aufgaben sozialer und kultureller Art mangels der nötigen Mittel nicht zu erfüllen vermag, den Steuerzahlern nicht zugemutet werden könne, immer größere Lasten für eine absterbende Synagoge zu tragen. Der Antrag der Finanzkommission wurde mit 12 gegen 3 Stimmen (1 Stimmenthaltung) angenommen. Vor der Sitzung waren zwei Telegramme eingelangt, in denen von einem Mitgliede des Vorstandes der Hochsynagoge gegen den Sekretär der Kultusgemeinde, Doktor F l e i s c h m a n n, Drohungen enthalten waren. Vizepräsident K a u d e r s wies den Inhalt dieser Telegramme in entschiedener Weise zurück. Ueber Antrag Dr. P o p p e r s wurde einstimmig eine Resolution angenommen, in der mit größter Entrüstung diese gegen die ehrliche Arbeit der führenden Gemeindebeamten angekündigte Drohung einer Pressekampagne in der nichtjüdischen Presse verurteilt wird.

Austritte aus dem Judentum im Feber: Erwin Stach, Robert und Béla Stadler, Hermine Winter, Ing. Tibor Schwarz.

Die Bialik-Feier der Tarbut-Organisation, welche am 27. Feber im Festsaal des Beth-Haam stattfand, war eingeleitet durch einen Vortrag F r a n t i š e k G o t t l i e b s über Bialik. In tschechischer Sprache höchster Kultur gab Gottlieb ein Bild vom Schaffen des Dichters Bialik mit jener schöpferischen Einfühlung, die einem Dichter einem Dichter gegenüber gegeben ist. Dann hörte man Rezitationen von Gedichten Bialiks, in tschechischer Sprache von Fräulein Zdenka K r a u s, der beliebten Lehrerin der jüdischen Schule, lieblich und klar vorgetragen, in hebräischer und deutscher Sprache von Jehuda Ehrenkranz gefühlvoll, melodiös, voller Kraft und doch sparsam in den Mitteln. Dazwischen gab es ein Intermezzo von Musikstücken von jüdischen Kompositionen für Violine und Klavier, in künstlerischer Gediegenheit, eindringlich und rein von Schlomoh Bor (Tel-Awiw) und Walter Kaufmann (Karlsbad) ausgeführt. Die Techiakuah und die Hatikwah, vom hebräischen Männerchor gesungen, rahmten die gelungene Veranstaltung ein.

Der **Hebräische Männerchor** veranstaltete vor kurzem einen internen Vortragsabend, bei welchem der Obmann des Vereines, Hr. Alfred König, einen lichtvollen Vortrag über die Bedeutung des Gesanges bei den Juden im religiösen und weltlichen Leben hielt und eine kurze Entwicklungsgeschichte des jüdischen Gesanges entwarf. Von den hierauf gebotenen Darbietungen der Mitglieder sind besonders zu erwähnen der Vortrag des jungen Simon G o l d b e r g e r, der jiddische Lieder und „Die Ehre Gottes in der Natur“ zum Besten gab in einer Weise, die für den begabten jugendlichen Sänger die schönsten Zukunftsaussichten eröffnet. Aehnliches gilt von Herrn W u l w i c h dem Sohn des Oberkantors der Klaus-Synagoge, der neben hebräischen Liedern auch italienische Opernarien vortrug. Fräulein R e n n e r ließ bei ihren Darbietungen die geschulte Sängerin erkennen, deren schöne und mächtige Stimme die Zuhörer bezauberte. Auch Frau D r e c h s l e r entzückte durch den Vortrag zweier moderner Lieder. Die Darbietungen fanden den begeisterten Beifall der Zuhörerschaft, der auch dem feinfühligen Begleiter und Chordirigenten Bernard P o l l a k galt. Aehnliche Abende werden wiederholt werden. Die Proben finden bis auf weiteres jeden Donnerstag ab ½8 Uhr abends im Schulgebäude der Kultusgemeinde, Prag V., Jáchymova 8, statt. Neuaufnahmen von Damen und Herren vor der Probe.

Josef-Trumpeldor-Feier des KKL.

Regie: Ist Reiß.

Die Trumpeldor-Feier des Gdud KKL. findet, wie bereits angekündigt, Montag, den 6. März im Festsaal des Beth-Haam statt. Die Regie bei dieser Ver-

anstaltung führt Isi Reiß, dem Prager jüdischen Publikum von den Ahasver-Aufführungen bestens bekannt. Das Programm wird nicht im Sinne der üblichen Akademien abrollen, sondern in zusammenhängender Form Sprech-, Sing- und Bewegungschöre bringen, dargestellt von 60 Mitgliedern der Jugendbünde Brith-Trumpeldor, Chanah, Makabi Hazair und Techeleth-Lawan, musikalische Vorträge und szenische Darstellungen. Die Gedächtnisrede für Trumpeldor und die im Kampf um das Werk in Palästina Gefallenen hält Ing. Oskar Aschermann. — Wer den Ahasver-Aufführungen beiwohnte, wird nicht versäumen, an der Trumpeldor-Feier teilzunehmen und für ihren Besuch zu werben. Der Nationalfonds hat für diese Veranstaltung für alle Sitzkategorien den Einheitspreis von Kč 5.— angesetzt, wodurch großen Kreisen die Teilnahme an dieser Feier möglich wird. Karten bei den Mitgliedern aller Prager Jugend- und Studentengruppen und im Bureau des KKL., Dlouhá 41, Tel. 65219.

Nahum Goldmann am 8. März wieder in Prag.

Dr. Nahum Goldmann hat eine Einladung des Nationalfonds angenommen und wird seine Reise in Prag unterbrechen, um am 8. März im Rahmen des Nationalfonds-Meetings über das Thema „Jüdische Krise — jüdischer Aufbau“ zu sprechen. Das Referat von Dr. Nahum Goldmann wird eingeleitet durch eine Ansprache von Abg. Dr. Angelo Goldstein. Umrahmt wird dieses Meeting von Massenchören der Prager Jugendgruppen (Gdud KKL).

Der Monat des KKL.

Der Nationalfonds hat für den Monat März ein großes Programm vorbereitet. Eingeleitet wird der Werbe- und Sammelmonat durch eine Kundgebung (Trumpeldor-Feier) am 6. März, an der die Jugend aus allen Lagern teilnimmt. Ihr folgt am 8. März ein großes öffentliches Meeting, dessen Referenten Dr. Nahum Goldmann und Abg. Dr. Angelo Goldstein sind. Beide Veranstaltungen finden im Festsaal des Beth-Haam statt. Für den 16. März ist ein Vortrag von Ing. Rudolf Pfister, dem Erbauer der Ruthenberg-Kraftwerke, vorgesehen. Dieser Vortrag findet im großen Saal der städtischen Bibliothek statt. Außerdem wird eine Reihe von Zirkelveranstaltungen in kleineren Kreisen und interne Vereinsabende für den Nationalfonds stattfinden. In den KKL-Monat fällt auch die erste Quartalsbüchsenleerung, und den Abschluß des Monates bildet eine groß angelegte Sammelaktion, für die der Nationalfonds zur Mitarbeit aufruft.

Rezitationsabend Jehuda Ehrenkranz. Am 13. d. M. liest wiederum Jehuda Ehrenkranz im Wintergarten des Beth Haam. Ueber die künstlerischen Qualitäten des Vortragenden schrieb kürzlich die „Vossische Zeitung“ (Berlin). „... Die Dichtungen wurden in der Intensität eines fanatischen Künstlers und wunderbaren Sprechers zu einem erschütternden Memento: Ehrenkranz kommt mit Feuer und Schwert und trifft Herz und Nerven der Hörer.“

Voranzeige. Dr. Siegfried Bernfeld spricht am 18. März in Prag. Näheres wird noch bekanntgegeben. Bei genügendem Interesse wird Herr Dr. Bernfeld einen dreistündigen Kurs über Psychoanalyse abhalten. Anmeldungen sind zu richten an Dr. Richard Karpe, Prag II., Truhlářská 20. Tel. 60684.

A.-H.-Abend Bar Kochba. Theodor Herzl. Referenten: Ing. Hoffmann, Dr. Gottlieb, Ing. Engländer. 23. März.

Großer Purim-Rummel des Jüdischen Schulvereines Samstag, den 11. d. M. (Purim), 8 Uhr abends, Festsaal des Beth-Haam. Vorträge, Hora, Musik, Gesang, Tanz, Bufett, Tombola, Jurrest, eigenes Kaffeezelt (Espresso), Bar usw. Karten à 10 Kč bei den Ausschußmitgliedern.

Die Purimfeier des Brith Ivrith Olamit findet am Sonntag, dem 12. März, 8 Uhr abend, im Goldenen Saal des „Café Aschermann“ statt. Alle Hebräischsprechende, Freunde und Gäste willkommen.

Der junge jüdische Komponist F. P. Fischer führte im Rahmen einer Veranstaltung des Prager Makabi am 18. Feber einige seiner Kompositionen vor. Fischer bewies in diesem improvisierten Konzert sein Talent für leichte Musik und erntete reichen und verdienten Beifall. Es wäre wünschenswert, daß dieser junge Künstler, der in seiner Bescheidenheit nur selten vor die Oeffentlichkeit tritt, öfters im Rahmen jüdisch-musikalischer Veranstaltungen zu sehen wäre. bl.

Jüdischer Schulverein. Dienstag, den 7. d. M., Elternabend, Café Beth-Haam. 20. März, Generalversammlung.

Vortrag Dr. Paul Koeser. „Impressionismus — Expressionismus“ — die Inhalte der neuen Richtungen der Gegenwartskunst, sind das Thema des Schlußvortrags Dr. Koesers in der Vortragsreihe: „Sehen und Erkennen in der bildenden Kunst“. Freitag, 3. März, 8 Uhr abends, Urania.

Der Verein der Freunde des Orients veranstaltete am 26. Feber in der städt. Bibliothek einen Vortrag „Kreuz und quer durch Palästina“, in welchem die Rednerin B. Krausova in anregender Weise über das Leben im modernen Palästina referierte und insbesondere auch die Leistungen der tschechoslowakischen Siedler in Beth Alfa hervorhob.

Familiennachricht. Sonntag, den 26. Feber 1933 findet im Hotel Hirsch, Bratislava, die Trauung des Fräulein Berti Stärk, Trnava, mit Herrn Max Hirsch, Reichenberg, statt.

Doppeljubiläum. Am Sonntag, dem 12. März (Purim) feiert Herr Oberkantor David Grünbaum in Smichow sein 25. Dienstjubiläum. Gleichzeitig sind es zehn Jahre, seitdem er in Prag-Smichow als Oberkantor und Religionslehrer segensreich wirkt. Wegen seines konzilianten Wesens und seiner gewissenhaften Arbeit erfreut er sich bei seiner Gemeinde und auch bei weiten jüdischen Kreisen Prags, bei Berufsgenossen und Kollegen der größten Beliebtheit. Als verdienstvoller Mitarbeiter des Verbandes der Beamten und Angestellten der jüdischen Gemeinden in Böhmen gehört Grünbaum seit Jahren dem Arbeitsausschuß an, und beglückwünscht ihn hiermit das Präsidium namens des ganzen Verbandes aufs herzlichste.

Der Onkel aus Amerika. Heimisches Ton-Lustspiel. Premieren Bio Juliš, Bio Avion. Unter der Regie Vladimirovs hat die Brünner Monopolfilm einen recht amüsanten und netten heimischen Film erzeugt, dessen Besichtigung sich lohnt, zumal eine ganze Reihe der beliebtesten tschechischen Künstler in gelungenen Rollen mitwirkt: Pištěk als „Dollaronkel“, Randa Mrázek, Grossová, Ženíšková, Nedošínská, Balek-Brodská, Vladimirová, Rovenský, Speerger und der drollige Beda Lak. Das Sujet ist originell, die Ausstattung elegant und besonders im Aufbau des „Lazarius“ prachtvoll, die Musik Kondertes und Kosčáks schneidig und wohlklingend. Einige Couplets sind sehr populär gehalten. Die Photographie Stallichs erstklassig und auch in den Naturaufnahmen äußerst effektvoll. Alles in allem ein schöner, lustiger heimischer Film, der dem Gros des Publikums überaus gefallen wird. Wir empfehlen den Besuch des „Onkel aus Amerika“ um so mehr, als der Erzeuger des Films ein langjähriger Gesinnungsgenosse ist. Premieren Bio Juliš und Bio Avion.

Sekt-Pavillon. Das neue Programm: Jara Kohout und die weltberühmten 7 Dancing-Girls. Viele weitere Attraktionen. Entree frei. 825

Direkte Flugverbindung ČSR. mit dem Fernen Osten. Die veränderten Wirtschafts- und Exportverhältnisse nützen die Bata-A.-G.-Werke zum Aufbau von weitgehenden und direkten Geschäftsverbindungen mit Asien und Europa aus, wohin die Tschechoslowakei bisher ihre Produkte nur mit Hilfe von Vermittlern lieferte.

Bei dieser Arbeit spielt die Beförderung eine wichtige Rolle.

In diesen Tagen begannen die Bata-Werke mit der holländischen königlichen Aerolinie Amsterdam-Batavia zu verhandeln und schlagen Zlin als Landestelle für die Flugzeuge der Gesellschaft vor. Obzwar die regelmäßige Flugverbindung mit dem Fernen Osten von drei Gesellschaften (einer englischen, französischen und holländischen) durchgeführt wird, gibt es trotzdem für diese Linien nicht eine einzige Station in der Tschechoslowakei; Wien und Budapest gelten als Landungsplätze. — Es zeigt sich aber, daß auf den genannten Flugplätzen die meisten Reisenden, die im Jahre 1932 die angeführten Fluglinien benützten, Angestellte der Bata-Werke aus Zlin waren. Die Verhandlung wird erfolgreich geführt, denn ein Landen auf dem Bata-Flugplatz würde kein Abweichen von der normalen Fluglinie erfordern.

BRÜNN

Makkabi Brünn. — 25 Jahre.

25 Jahre sind in der Geschichte der Menschheit wohl eine kurze Spanne Zeit, in der Entwicklung eines Gemeinwesens, eines Vereines, bedeuten sie jedoch einen immerhin großen Zeitabschnitt. Dies gilt insbesonders von jüdischen Körperschaften, die mehr als jede andere mit äußern und innern Schwierigkeiten zu kämpfen haben, und überdies in hohem Maße vom Brünner Makkabi, der an diesem Marksteine seiner Entwicklung mit Stolz und Genugtuung auf den mühevollen Aufstieg zurückblicken kann. Aus kleinen Anfängen emporgewachsen, drang die siegreiche Idee des Makkabi, der körperlichen Ertüchtigung des jungen Juden, in immer weitere Kreise. So erwuchsen aus der ursprünglichen einzigen Sektion für Turnen bis heute sieben Sektionen für Turnen, Tennis, Leichtathletik, Fußball, Schach, Wintersport und jüngst für Tischtennis, die ständig erstarken und gedeihen und heute die stattliche Gesamtzahl von rund 700 Mitgliedern aufweisen. Der Makkabi Brünn zählt heute zu den stärksten und tüchtigsten Vereinen des Weltverbandes und nimmt auch in Brünn unter den jüdischen Vereinen und im Judentum überhaupt eine ganz hervorragende Stelle ein. Nicht genug anzuerkennen ist jedoch die unbestreitbare Tatsache, daß er einen großen Teil der Jugend dem jüdisch-nationalen Gedanken und dem Zionismus nähergebracht oder ganz zugeführt hat, und dies speziell seit der Gründung des Makkabi-Hazair, der in kultureller Hinsicht Wegbereiter der Organisation wurde. Die in einigen Tagen stattfindende Jubiläumsakademie wird sich somit sicherlich zu einer glanzvollen Feier des 25jährigen Bestandes des Vereines und zu einer erhebenden Manifestation des Makkabigedankens auf Brünner Boden gestalten.

A. St.

Kultur- und Jugendkommission der Z. O. Unter dem interessanten Titel „Als Zionismus noch Utopie war“ veranstaltete die Kujko ihren vorwöchentlichen Vortragsabend. Der Obmann Dr. Ticho gab einen kurzen historischen Ueberblick über den Vorkriegs-Zionismus, worauf markante Reden großer zionistischer Männer reproduziert wurden, und zwar von Herzl durch Walter Schwarz, von Nordau durch Paul Kohn, von Wolffsohn durch Hans Weigl und von Tschlenow durch Mizzi Baum. Es war ein außerordentlich belehrender Abend, der der mit Spannung aufhorchenden Jugend eine große Zeit wieder nahe brachte, die dem Gedächtnis schon vielfach entschwunden ist.

A. St.

Zur Errichtung eines jüdischen Altersheims. Es ist erfreulich, berichten zu können, daß die Vorarbeiten zu der in der letzten Kultusausschußsitzung ernstlich erwogenen Errichtung eines jüdischen Altersheims nunmehr im Zuge sind. Dieser Tage wird eine Delegation der Kultusgemeinde das Altersheim in Mähr.-Ostrau behufs Information einer näheren Besichtigung unterziehen, und so ist zu hoffen, daß diese so wichtige Angelegenheit bald der Verwirklichung zugeführt werden wird.

A. St.

Abend jüdischer Kunst. — Erstauftreten des Jung-Jüdischen Gesangvereines. Nun hatte auch Brünn seinen Abend jüdischer Kunst. Vorerst war es die in den letzten Jahrzehnten so zur Entwicklung gelangte jüdische Musik, die in Volksliedern und hebräischen Gesängen von den bahnbrechenden Komponisten Engel, Gnessin, Achron und Kozkin, dann von Rich. Fränkl, Kelen, Löw und Rappaport dem gespannten Publikum dargeboten wurde. Die bestbekannte Interpretin des jüdischen Liedes Sarah Tomaschoff aus Bratislava gewann auch hier durch die feinsinnige Behandlung ihrer nicht großen Stimme und durch das beseelte Eindringen in den hebräischen Stimmungsgehalt der Lieder im Sturm die Sympathien der Zuhörer. Oberkantor Jono Mann bezeichnete neuerlich durch den strahlenden Glanz und das Bel Canto seiner Stimme. Der so rasch beliebt gewordene Opernsänger Walter Windholz fand sich überraschend in das Charakteristische des hebräischen Liedes hinein, riß aber erst in Arien von Goldmark und Mendelssohn das Publikum durch seine vorzügliche Tongebung und Gestaltungskraft hin. Den Höhepunkt des Abends erreichte jedoch der sein Debut feiernde Jung-Jüdische Gesangverein. Als Chordirigenten, Klavierbegleiter und künstlerische Leiter des Abends taten sich in allen Ehren Dr. Otto König und Hans Weigl hervor; Ersterer speziell noch durch seinen im Aufbau und Melos groß angelegten „Chor-Hymnus“. Die Zionistische Organisation verdient für die Veranstaltung des Abends dankbare Anerkennung. Der Jung-Jüdische Gesangverein, dessen anfängliche große Schwierigkeiten von den genannten Leitern und vom Hauptinspektor Prof. Vogel mit Eifer und Kunstverständnis überwunden wurden, sei aber zu seinem ersten und gewiß aufmunternden Erfolg herzlichst beglückwünscht. A. St.

Konstituierung der Ortsschekelkommission in Brünn. Sonntag, den 26. Feber fand im Sekretariat der Zionistischen Organisation die konstituierende Sitzung der Ortsschekelkommission Brünn statt, die überaus zahlreich besucht war. Die Kommission konstituierte sich wie folgt: Hermann Ehrenhaft (Vorsitzender), Juda Altmann, Hans Groß, Prof. Ernst Vogel (Stellvertreter). Die Schriftführerstelle wurde Prof. Ernst Vogel übertragen. Als Parole für das laufende Schekeljahr wurde die Ziffer von 1000 Schekalim festgesetzt. Die einzelnen Organisationen und Gruppen übernahmen die Aufbringung von bestimmten Teilkontingenten. Die nächste Sitzung der Ortsschekelkommission findet am Sonntag, dem 12. ds. statt. Bei der Sitzung fehlten Techeleth Lawan und BWB. Judith. Die Schekelkampagne hat in Brünn bereits intensiv eingesetzt.

Makabi-Jubiläumsakademie. Sonntag, den 5. ds. um 17 Uhr findet im Stadion die Akademie aus Anlaß des 25jährigen Bestandes des Makabi, Verein für Turnen und Sport, statt. Die Jubiläumsfeierlichkeiten stehen unter dem Ehrenprotektorat der Israelitischen Kultusgemeinde in Brünn. Festrede: Abg. Dr. Angelo Goldstein (Prag). Mitwirkend: Fritz Teutsch, Andor Kövesz und der Jung-Jüdische Gesangverein. Bei dieser Akademie wird durch die Mitgliedschaft eine historische Szenenfolge, bestehend aus sieben Bildern, gestellt werden. Diese Jubiläumsveranstaltung wird sicherlich einen starken Besuch aufweisen. Nach dem Programm Tanz, für den die Soffer-Jazz verpflichtet wurde. Reklamationen und Logenvormerkungen: Koliště 57.

Uraufführung der Makabihymne. Die Makabihymne von Prof. Ernst Vogel gelangt durch den Jung-Jüdischen Gesangverein bei der Jubiläumsakademie am Sonntag, dem 5. ds. zur Uraufführung.

Zionistische Akademiker-Tafelrunde. Dienstag, den 7. ds. um 20 Uhr findet im „Café Bellak“ eine Zusammenkunft der Akademiker-Tafelrunde statt. Die Zusammenkünfte finden von nun an jeden zweiten Dienstag im „Café Bellak“ statt.

Spolek židovských mediků a veterinářů. Die konstituierende Generalversammlung wird am Mittwoch, dem 8. ds. um 20 Uhr im Saal der Israelitischen Kultusgemeinde abgehalten.

Brünn feiert Purim. Unter der Devise „Markt in Tel Awiw“ veranstaltet die Kujko am Samstag, dem 11. ds. um 20 Uhr im Dopz, 1. Stock, ein großes Maskenfest. Die Dekoration führt Architekt Paul Nagy aus. Musik: Gab-Boys. Besonderes Entzücken wird die Tombola hervorrufen, für die eine ganze Reihe wertvoller Preise gespendet wurde. Im Restaurant Rado wird eine Bar eingerichtet. Schlachmanoth-post! Zu Purim — zum Markt in Tel Awiw!

Jung-Jüdische Bühne. Die Jung-Jüdische Bühne in Brünn ist mit den Proben zu Hermann Ungars Stück „Der rote General“ beschäftigt und hofft nach Ueberwindung der Zensurschwierigkeiten Mitte März vor die Oeffentlichkeit zu treten.

Kinder-Purimfest. Der Techeleth Lawan in Brünn veranstaltet am Sonntag, dem 19. ds. um 15 Uhr im Schubertsaal ein Kinder-Purimfest mit reichhaltigem Programm.

Jung-Jüdischer Gesangverein. Jeden Montag um 20 Uhr findet im Musikinstitut Bachner, Koliště 15, die Probe des JJGV. statt. Sangeslustige Damen und Herren willkommen.

Hebräischlehrer. Die Zionistische Organisation in Brünn ist in der Lage, Hebräischlehrer anzuempfehlen.

Poale Zion Brünn. Die Poale Zion plant für Samstag, den 18. ds. eine Veranstaltung. Alles nähere wird noch bekanntgegeben.

GEMEINDEN

Mähr.-Ostrau. Am 23. Feber sprach in M.-Ostrau Rabbiner Abraham Zwebner, Vorsteher der jüdischen Gemeinde in Jerusalem und Mitglied der Jewish Agency, als Gast des Misrachi über die gegenwärtige Lage in Palästina. Der Redner verstand es, in gelungener und dabei wirkungsvoller Weise ein anschauliches Bild von den heutigen Zuständen in Palästina und von der ständig steigenden Entwicklung im Lande zu entwerfen. Rabbiner Zwebner führte an Hand einer Fülle von Tatsachen den Beweis, daß Palästina sich auf einer gesunden Basis entwickelt und einer großen Zukunft in wirtschaftlicher Hinsicht entgegengeht. Schließlich wies er auf die Notwendigkeit der Privatinitiative hin und zeigte, daß diese nicht nur für das Land, das einen ständigen Zustrom von Kapitalien braucht, von allergrößter Wichtigkeit ist, sondern auch für jeden Einzelnen, der sich eine Existenz im jüdischen Palästina schaffen will. Der Vortrag fand den ungeteilten Beifall der zahlreich erschienenen Zuhörerschaft.

Mähr.-Ostrau. In der vergangenen Woche sprach der Dichter Arnold Zweig als Gast der zionistischen Ortsgruppe in äußerst fesselnder Weise über das Thema „Juden und Europäer“. Seine Ausführungen wurden von dem zahlreichen Publikum mit gespanntem Interesse und großem Beifall aufgenommen.

Neu-Oderberg. Anläßlich des 10jährigen Bestandes des Vereines „Jüdisches Haus“ veranstalten sämtliche Vereine Neu-Oderbergs am 18. März l. J. eine Festakademie, bei welcher unser Abgeordneter Herr Doktor Angelo Goldstein die Festrede halten wird. Die verehrten Vereine unserer Umgebung werden höflich ersucht, auf dieses Datum Rücksicht zu nehmen.

Nove Mesto nad Vahom. Am 22. Feber veranstaltete die hiesige Ortsgruppe der Zionistischen Organisation ihre ordentliche Generalversammlung, an der die Herren Dr. Robert Furedi aus Bratislava und Dr. Fritz Ullmann aus Karlsbad teilnahmen. In den neuen Ausschuß wurden gewählt: Alexander Wohlstein, Dr. Quitt, Frau Dr. Irene Baum, Paul Lichtenberg, Samuel Schwartz, Paul Elias und Alexander Quitt. Nach durchgeführter Wahl ergriff Herr Dr. Furedi das Wort; er schilderte die gegenwärtige Lage des gesamten Galuth-Judentums und befaßte sich sehr eingehend mit dem grundlegenden Gedanken des Zio-

nismus und mit der palästinensischen Realität. Hierauf sprach Dr. Fritz Ullmann über die Wichtigkeit der Zion. Organisation, die er als jüdische Heimstätte unterwegs, ein Erez Israel in der Golah bezeichnete. Seine Worte galten besonders dem neugewählten Ausschuß, dem er seine großen Aufgaben nahelegte. Pa—Li.

Pilsen. Donnerstag, den 9. März veranstaltet die hiesige Ortsgruppe der Wizo einen öffentlichen Lichtbildervortrag von Dr. Paul Kocser (Prag) über das Thema „Tizian und Rembrandt — zwei Welten". Vortragssaal des Städt. Museums. Beginn 8 Uhr. Eintrittskarten: Buchhandlung W. Steinhauser und Abendkasse.

Stupava. Am 21. Feber hielt Herr Gen.-Sekr. Adolf Pollak, Berlin, in Stupava als Gast des dortigen Ahavath-Zion einen Vortrag. Gen.-Sekr. Pollak sprach über unsern großen Führer Theodor Herzl. Es war mehr als ein Vortrag, eine Erzählung, es war ein Erleben Herzls. Ahavath-Zion dankt auch auf diesem Wege Herrn Gen.-Sekr. Adolf Pollak für seinen Besuch, der den Stupavaern unvergeßlich bleiben wird, ebenso wie sein Besuch vor acht Jahren in lebhaftester Erinnerung blieb. L.

Warnsdorf. Im „Volksverein Zion" sprach am 24. Feber Herr Arch. Lingg aus Komotau über „Die Lösung der sozialen Frage nach Popper-Lynkeus". Die Aktualität des Themas in Verbindung mit den Ideen des Verfassers „der allgemeinen Nährpflicht" vereinigte ein zahlreiches Publikum aller Gesellschaftsschichten Warnsdorfs und Rumburgs, das mit Interesse den Ausführungen des Redners folgte. Die Debatte, an der Freunde wie Gegner unserer Idee sich beteiligten, hielt das vom Referenten initiierte Niveau, dem es durch sein konziliantes Wesen, durch seine rhetorische Leistung und durch die umfassende Beherrschung des weit verzweigten Stoffes völlig gelang, in allen Anwesenden das Verlangen erfüllt zu sehen, ihn bald wieder in unserem Kreise begrüßen zu dürfen. R—or.

Die Benützung der Zeitungsmarken wurde von der Post- und Telegraphendirektion in Prag unter Nr. 135080/VII—1926 bewilligt.
Herausgeber: Ein Konsortium. — Verantwortlicher Redakteur: Moritz Mandl. — Druck von Heinr. Mercy Sohn, Prag.